

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie

65. Sitzung
19. Februar 2026

Beginn: 14.03 Uhr
Schluss: 16.59 Uhr
Vorsitz: Sandra Khalatbari (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

- a) **Aktuelle Viertelstunde**
- b) **Bericht aus der Senatsverwaltung**

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Wahl des stellvertretenden Schriftführers

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Wir machen weiter mit

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0379](#)
BildJugFam
**Überarbeitung des Berliner Bildungsprogramms –
dem Roll-Back im frühkindlichen
Bildungsverständnis begegnen**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0368](#)
BildJugFam
**Berliner Bildungsprogramm und pädagogische
Diagnostik – BeoKiz**
(auf Antrag der AfD-Fraktion)

Hierzu: Anhörung

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Das ist der Fall. Dann verfahren wir so.

Dann darf ich nun die Anzuhörenden ganz herzlich begrüßen: Herrn Lars Békési, Geschäftsführer des Verbandes der Kleinen und Mitttelgroßen Kitaträger Berlin e. V. – VKMK –, Frau Marie Biallet, Referentin Kindertagesbetreuung beim Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Berlin e. V., Frau Andriana Noack, Koordinative Leitung im Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung – BeKi –, Herr Guido Richter, erster Vorsitzender des Verbandes Berliner Grundschulleitungen – VBGL e. V. –, Frau Sabrina Simmons, Vorstandsvorsitzende des Landeselternausschusses Kita Berlin – LEAK –. Ihnen allen ein herzliches Willkommen!

Dann kommen wir nun zur Begründung des Besprechungsbedarfs zu Punkt 3 a durch die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und/oder Die Linken. Ich sehe, dass Frau Burkert-Eulitz sich dazu gemeldet hat. – Sie teilen sich das auf. Dann beginnen wir mit Frau Burkert-Eulitz, und Frau Kittler als Zweites. – Bitte sehr, Frau Burkert-Eulitz!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Sehr geehrte Anzuhörende und auch weitere Gäste hier! Ich freue mich, dass wir heute endlich auch über das Berliner Bildungsprogramm sprechen können, das in diesem Jahr verbindlich für die Berliner Kitas an den Start gehen soll. Als wir beim letzten Mal hier in der Sprecherinnen- und Sprecherrunde saßen und uns auf die Anhörung heute vorbereitet haben, haben wir überhaupt nicht gewusst, worüber wir heute sprechen werden. Da hatte der Kollege von der SPD schon die Idee: Da kann ich auch keine Anzuhörenden benennen, mit denen wir heute diskutieren können. – Deswegen haben wir der Koalition mitgegeben, insbesondere den Kolleginnen und Kollegen von der CDU, vielleicht möglichst auf die Senatorin einzuwirken, dieses Programm noch zu veröffentlichen, sodass wir heute über etwas sprechen können. Deswegen herzlichen Dank dafür, dass das gelungen ist! Am Montag hat dazu eine Pressekonferenz stattgefunden, bei der ein siebenseitiges Papier vorgestellt wurde, das noch nicht das ganze Programm ist, und im Nachgang wurde uns als Ausschuss der zum jetzigen Zeitpunkt bestehende Entwurf zur Verfügung gestellt – vielen Dank dafür! –, sodass wir heute inhaltlich darüber sprechen können.

Ich glaube, man kann über das heutige Bildungsprogramm nicht sprechen, ohne sich den Prozess anzuschauen, der zum heutigen Ergebnis geführt hat. Da muss man sagen: Er ist katastrophal gelaufen. Dass es so läuft, haben wir in dieser Stadt noch nicht erlebt. Ich kann mich erinnern, dass durchaus bei der SGB-VIII-Reform auf Bundesebene schon einmal etwas schiefgelaufen ist, aber hier in der Stadt haben wir das so noch nicht erlebt. Das ist sehr schade, weil das Berliner Bildungsprogramm Kita fast schon Jahrzehnte Leuchtturm für ganz Deutschland und Vorbild für andere Bundesländer war.

Jetzt haben wir die Situation, dass zum Beispiel unser BeKi, also das Kita-Institut, gefeierte Bildungsprogramme für die Kita in Hamburg schreibt – ich gratuliere dazu, dass Sie das so gut hinbekommen haben und dass es gut läuft – und dass das Land Brandenburg uns überholt hat und ein progressives Kitabildungsprogramm veröffentlicht. Hier ist es nicht nur verstolpert worden, sondern es ist politisch gewollt in eine Richtung gelaufen, die dazu geführt hat, dass sich ein Bündnis gebildet hat, das uns heute 5 400 Unterschriften zur Verfügung gestellt hat, die eigentlich für die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie vorgesehen waren – die Senatorin war leider nicht dabei, wir übergeben sie Ihnen nachher gern noch –, mit einer erheblichen Kritik einer Kitalandschaft, die sich in dem Bildungsprogramm nicht wiedergefunden hat, wo es schwierig gewesen wäre, das Ganze umzusetzen.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Ihre drei Minuten sind abgelaufen, Frau Burkert-Eulitz!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Deswegen ist dann auch die Frage: Was ist eigentlich heute gefragt? – Die Senatorin meinte, dass Schuhebinden und Stifthalten die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sind.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Frau Kollegin, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Ich würde sie im Bereich der KI sehen, Klimakrise, Demokratiekrise, Krieg und Frieden: Darauf müssen wir unsere Kinder vorbereiten. Deswegen müssen wir heute intensiv über das vorliegende Bildungsprogramm streiten und diskutieren. Ich freue mich darauf.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann kommen wir nun zur Begründung des Besprechungsbedarf zu Punkt 3 b durch die AfD-Fraktion. – Entschuldigung, Frau Kittler, Sie wollten noch ergänzen?

Regina Kittler (LINKE): Ja, bitte! – Ich möchte noch sagen: Wie gut, dass wir uns als Opposition hier durchgesetzt haben und das Thema heute hier im Ausschuss beraten wird. Ich glaube, wenn wir nicht darauf bestanden hätten, hätten wir noch nichts bekommen. Das vermute ich mal. So haben wir am Montag um 15.07 Uhr 202 Seiten bekommen. Ich möchte mal fragen, wer denn das alles schon studiert und auseinandergenommen hat. Ich hoffe, dass die Anzuhörenden uns erhellen und berichten werden, was gut gelungen ist und was weniger gut gelungen ist.

Zum Prozess muss ich wirklich sagen, dass wir hier eine Parallele zu dem Haushaltsentwurf 2026/2027 sehen, weil genau die Punkte, zu denen Projekte rausfliegen sollten, was Gott sei Dank im Rahmen des Haushaltsberatungsprozesses noch zu großen Teilen verhindert wurde, auch hier aus einem für Deutschland sehr vorbildlichen Bildungsprogramm rausfliegen soll-

ten. Ich nenne bloß die Punkte Vielfalt, sexuelle Vielfalt, die Frage der Inklusion der Kinderrechte. Hier sind Streichungen vorgenommen worden, die die Fachöffentlichkeit nicht verstanden hat, die wir auch nicht verstehen und zu denen es auch entsprechende Stellungnahmen gibt.

Jetzt kommt eigentlich ein Prinzip zur Debatte, das Kernprinzip der pädagogischen Praxis ist, nämlich Partizipation. Diese haben wir seit Herbst letzten Jahres, als Stellung genommen werden konnte, bis heute wirklich vermisst. Die Frage ist für uns auch: Ist es jetzt wirklich die Praxis, dass das Parlament solche für die Bildungslandschaft sehr wichtigen Unterlagen und Handlungsanweisungen so bekommt, wie es jetzt passiert ist? Soll es wirklich Praxis sein, dass über Insta verkündet wird: Basta, das gilt jetzt! –, und zwar ab heute, sozusagen unverzüglich, um mal etwas zu zitieren. Da müssen wir wirklich sagen, das macht uns ein bisschen fassungslos. Vielleicht erhalten wir dazu noch eine Aufklärung vom Senat. Ansonsten freuen wir uns sehr, dass die Anzuhörenden erschienen sind und uns jetzt hoffentlich auch helfen werden. Wir hoffen auch, dass es hier noch Veränderungsmöglichkeiten in den nächsten Monaten gibt.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann kommen wir aber jetzt zur Begründung des Besprechungsbedarf zu 3 b durch die AfD-Fraktion. – Herr Tabor, bitte sehr!

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank auch noch mal an die Anzuhörenden, dass Sie sich heute Zeit genommen haben! – Ich hingegen möchte mit einem Lob an die Senatorin und die Senatsverwaltung starten, dass man den durchaus kontroversen Teil zur Sexualentwicklung überarbeitet und sowohl die öffentliche Kritik als auch die Kritik der Opposition wahrgenommen hat. Ja, wir brauchen Sexualprävention und Schutz vor Übergriffen, aber mit Sicherheit keine Erkundungsräume, in denen Kinder miteinander intensiv ihre Geschlechtsteile erforschen können. Daher erst einmal vielen Dank dafür, dass das wieder rausgeflogen ist!

Zum BBP – Berliner Bildungsprogramm – haben wir eine klare Haltung. Deswegen möchte ich zunächst eines festhalten: Das BBP ist kein Gesellschaftsmanifest, sondern bildet den Rahmen für professionelle frühkindliche pädagogische Arbeit und muss den Kindern dienen und nicht links-grünen Debatten Vorschub leisten. Das hat Frau Burkert-Eulitz gerade hervorragend bewiesen: Ihr geht es tatsächlich um das Klima, was erschreckend ist.

Der Kritik der Verbände – das hat Frau Kittler auch gerade angesprochen –, Mehrsprachigkeit, kulturelle Vielfalt, geschlechtliche Vielfalt und Diversität würden im neuen Entwurf des BBP nicht erwähnt oder viel zu kurz kommen, kann ich eigentlich nicht beipflichten. Es ist immer noch mehr als genug. Wenn man mal nach Stichpunkten sucht, findet man noch einiges dazu. Die Kritik fordert eine stärkere Fokussierung auf randständige Themen. Ich denke, und Sie wissen das auch, dass wir andere Probleme in dieser Stadt haben. Ja, es geht auch darum, den Stift zu halten und ob ein Kind selbstständig auf die Toilette gehen oder sich an- und ausziehen kann. Das ist letztendlich auch die Vorbereitung für die Schule. Darüber, altersgerechtes Deutsch zu sprechen, diskutieren wir seit Jahren, und das sind doch wohl wichtigere Themen als Ihre randständigen Themen. Von zentraler Bedeutung ist es, dass Kitakinder auf die Schule vorbereitet werden. Ein Problem liegt dementsprechend nicht bei der geschlechtlichen Vielfalt. Ein Problem im Erziehungswesen ist nicht nur wenig Diversität im Bildungsprogramm, sondern zu wenig Zeit am Kind. Ich denke, das müssen wir endlich wieder verbessern, und da sind wir meines Erachtens auf einem ganz guten Weg.

Vielleicht müssen wir uns zunächst grundsätzlich darüber verständigen, was das Berliner Bildungsprogramm eigentlich ist. Die Kita-Stimme.berlin e. V. bezeichnet das Berliner Bildungsprogramm als – Zitat – „eine Art ‚Lehrplan‘ für Kitas und Kindertagespflege in Berlin“. Das kann man so sehen oder auch nicht, jedenfalls sollte man das Berliner Bildungsprogramm nicht mit dem Curriculum für Erziehungsausbildung verwechseln. Der Deutsche Kitaverband kritisiert zudem, die Leerstellen im Entwurf des BBP würden den Fachkräften die Orientierungsgrundlage rauben. Das kann ich aus meiner Sicht auch nicht feststellen, denn das BBP steckt aus meiner und unserer Sicht ab, was Kinder lernen müssen, worauf sie vorbereitet werden sollen, enthält aber nicht alles, was Erzieher wissen und können müssen.

Wir haben noch einen Besprechungspunkt angemeldet, das BeoKiz. Dazu würden mich nachher die Implementierung des ganzen Verfahrens und auch der Stand der Digitalisierung sehr interessieren. Bisher kann man sich als Erzieher und als Kitaleitung diverse PDFs herunterladen, diese dann ausfüllen und wieder hochladen. Um richtige Statistiken zu führen, wäre doch

ein zentrales Tool von Vorteil, mit dem diese Daten gesammelt und vernünftig ausgewertet werden können. Daher würde mich der aktuelle Stand interessieren. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann kommen wir nun zur einleitenden Stellungnahme des Senats. – Bitte sehr, Frau Senatorin, und herzlich willkommen, lieber Herr Schulze!

Senatorin Katharina Günther-Wünsch (SenBJF): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch ich möchte mich zunächst bei den Anzuhörenden bedanken, dass Sie alle da sind und wir heute noch mal in den Austausch über das Berliner Bildungsprogramm kommen. Das Berliner Bildungsprogramm ist das fachliche Fundament für die frühkindliche Bildung in Berlin. Es sagt ganz klar, welche Ziele des pädagogischen Handelns wir verfolgen und welche Qualitätsmaßstäbe wir in der Praxis und für die Praxis anmelden und auch zur Geltung bringen wollen.

Wir haben jetzt das Berliner Bildungsprogramm überarbeitet. Wir haben es aber nicht neu geschrieben, geschweige denn eine Rückwärtsrolle gemacht, sondern wir haben ein Fundament weiterentwickelt, weil es gesellschaftliche Veränderungen gibt, weil es in den letzten zehn Jahren neue wissenschaftliche Erkenntnisse gegeben hat und weil wir die Erfahrungen und die Rückmeldungen aus der Praxis sehr ernst nehmen. Dabei bleibt sehr wohl die Grundidee des vorangegangenen Bildungsprogramms erhalten. Wir behalten nach wie vor ein positives Bild des Kindes bei – also keine Defizitorientierung –, wir haben weiterhin Bildung als ko-konstruktiven Prozess in dem Bildungsprogramm verankert, wir haben eine Orientierung an Kinderrechten, und wir haben selbstverständlich das Thema einer inklusiven und vorurteilsbewussten Pädagogik.

Wir haben aber auch Dinge weiterentwickelt. Wir haben die Kinderrechte nämlich sehr wohl gestärkt, und zwar im gesamten Berliner Bildungsprogramm. Jedes Kind hat das Recht auf Bildung, Teilhabe, Schutz und Nichtdiskriminierung. Genau diese Themen und Merkmale sind noch stärker als bisher im Berliner Bildungsprogramm verankert. Wir haben die Themen Vielfalt und Inklusion als Querschnittsthemen und nicht mehr nur als versäulte Themen, sondern als Themen, die die durchgängige pädagogische Praxis und das durchgängige pädagogische Handeln bestimmen, im Berliner Bildungsprogramm verankert.

Neu im Berliner Bildungsprogramm ist die Einführung des Bereichs Medienbildung als eigenständiger Bildungsbereich. Damit reagieren wir zum einen auf die digitale Lebenswelt vieler Kinder, aber wir verbinden diesen Bereich neben der kreativen Nutzung natürlich auch mit einer kritischen Reflexion und dem Thema Kinderschutz. Auch haben wir Bildung für nachhaltige Entwicklung als Querschnittsthema aufgenommen und verstärkt, und das Thema Qualitätsentwicklung wird noch wesentlich deutlicher und klarer hervorgehoben als bisher.

Wenn wir aber über das Thema frühkindliche Bildung sprechen, und das tun wir heute, dann gehört der Blick auf die gesamte Bildungsbiografie und damit insbesondere auch auf den Übergang von der Kita in die Grundschule dazu. Aus der schulischen Praxis erreichen mich unzählige Zuschriften. Ich möchte Ihnen gern einmal aus einer persönlichen Zuschrift, die exemplarisch für Dutzende steht, ein Zitat vorlesen: Leider fällt mir auf, dass die Kinder enorme Sprachdefizite aufweisen. Viele von ihnen kennen keine altersgerechten Wörter. Eine Schule hat die Aufgabe, beziehungsweise meine Aufgabe ist, eine breite Allgemeinbildung zu bieten und nicht gezielte Sprachkenntnisse zu vermitteln, da eine Grundschule keine Sprach-

schule ist. Dies muss bereits in der Kita durch gezielte Elternarbeit und Kitaarbeit gefördert werden. Viele Kinder können nicht einmal einen Stift halten oder wissen nicht, was ein Bleistift ist. Sie haben keine Vorstellung davon, wie man in Büchern blättert, und in einigen Fällen fällt es ihnen schwer, sich selbstständig anzuziehen. Zudem wissen manche Kinder weder ihren Nachnamen noch ihren Wohnort. Das Fehlen an Struktur und an grundlegenden Regeln ist ebenfalls auffällig. Die Kinder haben Schwierigkeiten, zuzuhören und sich in einer schulischen Umgebung zurechtzufinden.

Ich möchte ganz deutlich machen, dass ich diese Rückmeldung nicht als Kritik verstehe, aber als einen ganz klaren Hinweis und auch als einen ganz klaren Arbeitsauftrag, das Thema Übergänge und basale Kompetenzen noch viel stärker in den Fokus zu nehmen. Deshalb liegt ein ganz zentraler Schwerpunkt bei der Weiterentwicklung des Berliner Bildungsprogramms auf der Sprachbildung, und zwar Sprachbildung als durchgehender Auftrag im Alltag, sowie natürlich auch auf einer stärkeren Verzahnung zwischen Kita und Grundschule. Mein Ziel ist es, dass alle Kinder mit Selbstvertrauen und sozialen Kompetenzen, aber auch mit den notwendigen sprachlichen Voraussetzungen in die Schule starten können, denn gute, qualitativ hochwertige und fokussierte frühkindliche Bildung ist der erste Schritt zur Bildungsgerechtigkeit.

Wenn ich jetzt auch noch ganz kurz zwei Dinge sagen darf zu dem, was gerade vorgetragen worden ist: Frau Burkert-Eulitz sprach davon, dass das Berliner Bildungsprogramm der Leuchtturm in der Republik ist. Dann stellt sich mir schon die Frage, warum nahezu alle anderen Bundesländer andere Wege gehen und diese Wege dazu führen, dass sie wesentlich mehr Kinder haben, die starke Übergänge, mehr Schulabschlüsse und bessere Anschlüsse haben. Wenn wir uns die Wissenschaft anschauen und diese ganz klar sagt, dass sich die Bildungsschere in der frühkindlichen Bildung auftut und nicht erst mit dem Zeitpunkt der Einschulung, dann ist es unsere Aufgabe, die frühkindliche Bildung in den Blick zu nehmen. Dann muss man sich ehrlich machen und auch bundesweit schauen und sagen: Okay, Berlin ist bisher, Sie sagen, ein Leuchtturm, und ich sage, einen Sonderweg gegangen. Dieser führt aber nicht dazu, dass wir zu mehr Bildungsgerechtigkeit kommen, oder dazu, dass wir unsere Kinder individueller und gezielter fördern. Dann ist das ein Hinweis darauf, dass man diese Punkte in den Blick nehmen muss.

Es wird sehr gern und sehr oft das Hamburger Bildungsprogramm zitiert. Ich möchte Ihnen sagen, dass es im Hamburger Bildungsprogramm einen riesengroßen Abschnitt zum Übergang Kita/Grundschule gibt. Ich lese Ihnen gern einmal die Bildungsbereich aus dem Hamburger Bildungsprogramm vor. Sie können mir dann hinterher alle sagen, was Sie dort vielleicht vermissen, was Sie gerade beim Berliner Bildungsprogramm so kritisiert haben, worauf Sie aber so gern im Hamburger Bildungsprogramm rekurrieren. Die Bildungsbereiche im Hamburger Bildungsprogramm sind Bildungsbereich 1: Körper, Bewegung und Gesundheit, Bildungsbereich 2: Soziokulturelles Leben, Bildungsbereich 3: Kommunikation, Sprachen und Schriftkultur, Bildungsbereich 4: Ästhetische Bildung: Bildnerisches Gestalten, Musik und Theater, Bildungsbereich 5: Digitale Medienbildung, Bildungsbereich 6: Mathematische Bildung, Bildungsbereich 7: Natur, Umwelt und Technik. Jetzt frage ich Sie alle: Wo haben Sie denn im Hamburger Bildungsprogramm die Themen gefunden, die Sie in Berlin gerade vermissen? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann kommen wir nun zu der Anhörung. Sofern keine anderweitigen Verabredungen getroffen wurden, schlage ich vor, die Anhörung in der alphabetischen Reihenfolge durchzuführen. Dann fangen wir mit Herrn Békési an. – Ich bitte um Ihren Vortrag und um Berücksichtigung der rund fünf Minuten. Vielen Dank!

Lars Békési (Verband der Kleinen und Mitttelgroßen Kitaträger Berlin e. V., VKMK; Geschäftsführer): Vielen Dank! Die fünf Minuten haben Sie doch noch erwähnt. Okay, jetzt wird es spannend. – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Abgeordnete! Vielen Dank, dass ich heute im Namen des VKMK und dessen Kitas sprechen darf! Wir möchten gern die Möglichkeit nutzen, kurz, knapp und prägnant ein paar Punkte zu benennen. Es wurde eingangs aus unterschiedlichen Ecken schon bereits benannt, auch wir hatten eine kurze Zeit, uns das anzuschauen. Wir haben das mit den Fachberatungen getan und kommen zu folgendem Ergebnis.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir fassen das in drei wesentlichen Punkten zusammen. Ich glaube, heute ist ein guter Zeitpunkt, auch einmal ein Lob auszusprechen. Jeder weiß, dass wir als Verband oder ich als Person ziemlich zurückhaltend mit solchen Botschaften sind und häufig Kritik äußern, die nachher sicherlich auch wieder kommen wird, aber in diesem Falle hier möchte ich gern hervorheben, dass das Berliner Bildungsprogramm aus unserer Warte ein Handlungs- und Handlungsleitfaden – ich betone Handlungsleitfaden – für die pädagogische Arbeit in der frühkindlichen Bildung ist. Es ist ein bisschen mehr: Es bildet den aktuellen Stand der Pädagogik ab und gibt künftigen und bestehenden Fachkräften einen guten Orientierungsrahmen. Uns ist wichtig, auch die künftigen Fachkräfte einzubeziehen, nämlich die Veränderung, die Menschen, die auf uns zukommen, die in die Profession eintreten und diesen Beruf aufnehmen. Auch sie müssen wir abholen. Dieses Berliner Bildungsprogramm ist klar strukturiert, hat gute Beispiele und wird genau diesen Zweck erfüllen, dass die Mitarbeitenden es vor Ort selbst mit Leben ausfüllen können – in der Schule, in der Fachschule oder auch dann bei uns in den Trägereinrichtungen.

Ein wesentlicher weiterer Punkt: Ich möchte auch nicht, dass es zum Schluss redundant wird und wiederholt wird, aber verankert wird der Partizipationsansatz, und die Rechte und der Schutz des Kindes werden deutlich gestärkt. Ein zentrales Leitthema wird dabei zukünftig auch das Gewaltschutzkonzept sein. Ich finde das sehr interessant und sehr spannend, weil dieses Gewaltschutzkonzept eine neue Facette aufgenommen hat, und diese Facette heißt: Wie gehen wir mit der Situation um, wenn falsche Anschuldigungen getroffen werden, also aus Richtung der Kinder in Richtung der Pädagogen? Was machen wir damit? Das ist ein spannendes Feld. Ich glaube, das ist auch eine gute Ergänzung, wenn man einen kleinen Punkt hervorheben will.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ein weiterer Punkt: die Einordnung aus der Fachpraxis. Ich berichte hier tatsächlich aus den Gremien heraus, die täglich arbeiten und uns die Rückmeldung gegeben haben. Das ist mir besonders wichtig, dass tatsächlich diese Rückmeldungen eins zu eins erfolgt sind, und zwar dass der heutige Wert des Kindes, das Bild des Kindes in diesem Berliner Bildungsprogramm widerspiegelt wird, dass Bildung insgesamt als Alltagssituation verstanden wird und auch

scheinbar beiläufige Aktionen und Situationen in den künftigen Schaubildern und Kurzeinweisungen aufgegriffen werden. Wir haben es visuell noch nicht gesehen, aber ich denke, das wird ein guter Weg sein. Der nächste Punkt ist natürlich, dass es auch aufzeigt, dass die Kinderrechte einen starken Fokus bekommen. Es ist, denke ich mal, in Richtung des Bundes gesehen, wie anfangs gesagt wurde, durchaus lobenswert hervorzuheben, dass die Kinderrechte deutlich stärker in den Vordergrund gerückt werden und dabei sind. Zusammenfassend möchte ich sagen, wir haben ein überfliegendes System gehabt und haben uns das in Ruhe angeschaut. Die 202 Seiten pro Seite, Fenster und Zeile haben wir uns noch nicht angeschaut, aber sehr genau in der Tiefe.

Ein abschließender Hinweis sei dann noch gewährt, wenn man zurückblickt, wie die Situation gewesen ist: Wir haben uns in der Situation wahrgenommen gefühlt, dass wir unsere Meinung äußern und in das System eingeben konnten. Ich finde es persönlich gar nicht so verwerflich, dass es in der Zeit, in der die Verwaltung im Hintergrund gearbeitet hat, eine etwas ruhigere Phase gewesen ist. Frau Thätner ist im Hintergrund, sie war auch mit dabei, wenn ich sie mal erwähnen darf. – Ich hoffe, das ist in Ordnung, Herr Schulze. – Ich glaube, dass man dann auch in Ruhe etwas machen kann.

Kritikpunkte gibt es immer, einer mag zum Schluss noch erwähnt sein: Das ist immer das Thema der Kommunikation. Das müssen Sie selbst für sich entscheiden, wie Sie die Kommunikation vorgenommen haben. Ich hätte es vielleicht in manchen Situationen anders gemacht. Als großen, zusammenfassenden Punkt kann ich aber für die Fachpraxis sagen, und darum geht es uns, dass es für die Mitarbeitenden im Feld ein gelungener Rahmen ist, der jetzt mit Leben ausgefüllt werden muss. Es ist also kein fertiges System, sondern jetzt geht es daran, zu arbeiten und das im Alltag tatsächlich mit Leben zu füllen. Wir können nicht alles bis ins Kleinste normieren.

In diesem Sinne versuche ich kurz, knapp und prägnant noch in den letzten Sekunden, den zweiten Punkt aufzunehmen. Das ist 3 b. Da hatten Sie gesagt – ich dachte, das kommt zweimal –, da habe ich also nicht zweimal fünf Minuten, sondern nur einmal. Das wird jetzt natürlich herausfordernd. Ich glaube, in der Fragesituation würde ich dann ganz gern intensiv auch noch zu BeoKiz digital einige Dinge sagen, die wir als Verband sehr kritisch sehen. Da werden sie uns wieder erleben. Die grundsätzliche Frage ist, was die Verwaltung unter Digitalität versteht. Dann können wir hinreichend streiten. Was ich jetzt hier in der Runde nicht vorfinde, was ich ein bisschen schade finde, sind die Personen, die BeoKiz betreut und entwickelt haben, dass sie per se als Personen nicht da sind. Ich glaube, ich bin in dem Fall nur ein mittelbarer Akteur, um Fragen zu beantworten. Es wäre klüger gewesen, tatsächlich die Herrschaften von KiTeAro, zum Beispiel die Geschäftsführerin Frau Schröder-Moritz, zu befragen. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank, Herr Békési, wunderbar mit den rund fünf Minuten! – Dann machen wir weiter mit Frau Biallet. – Bitte sehr!

Marie Biallet (Der Paritätische Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin e. V.; Referentin Kindertagesbetreuung): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Abgeordnete!

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Lassen Sie mich mit einem Satz beginnen, der den Kern pädagogischen Handelns auf eine einfache, aber präzise Weise beschreibt: „Vergleiche nie ein Kind mit einem anderen, sondern immer nur mit sich selbst.“ Pestalozzi erinnert uns daran, dass jedes Kind eine eigenständige Persönlichkeit ist, mit eigenen Voraussetzungen, eigenen Entwicklungswegen und eigenen Ausdrucksformen. Vor diesem Hintergrund möchten wir betonen, dass zahlreiche Rückmeldungen aus der Praxis, insbesondere zu Vielfalt, Inklusion und Kinderrechten, im finalen Entwurf des Berliner Bildungsprogramms aufgenommen wurden. Dazu zählt, dass Inklusion und Vielfalt als Querschnittsthemen aufgenommen wurden. Das ist ein wichtiges Signal der gemeinsamen Verantwortung und stellt eine pädagogische Grundlage für die Praxis dar.

Ich spreche heute für den Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin. Wir vertreten 122 Kitaträger mit rund 51 000 Plätzen, eine Trägerlandschaft, die breit, vielfältig und unterschiedlich aufgestellt ist.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Aus dieser Breite heraus möchte ich drei Aspekte hervorheben. Lassen Sie mich kurz auf einen grundlegenden Aspekt eingehen, der den Charakter des Bildungsprogramms selbst betrifft. Das Berliner Bildungsprogramm ist eines der wichtigsten Instrumente der frühpädagogischen Qualitätsentwicklung. Unser gemeinsames Ziel ist es, seine Stärken zu bewahren, Lücken zu schließen und gute Bedingungen für professionelles pädagogisches Handeln zu schaffen. Wir begrüßen sehr, dass Kita als Bildungsort im finalen Entwurf geschärft wurde. Gleichzeitig braucht es gerade in einer Stadt wie Berlin mit großer Trägervielfalt und unterschiedlichen Sozialräumen ein Bildungsprogramm, das Orientierung bietet, ohne zum Lehrplan zu werden. Nur wenn Bewegungsspielräume bestehen bleiben, können Kitas eigene Profile entwickeln, auf ihren Sozialraum reagieren und Qualitätsentwicklung in ihren spezifischen Strukturen gestalten. Das bisherige BBP wirkt, weil es von der breiten Praxis getragen wird. Dieses Maß an Akzeptanz und Identifikation sollte auch das neue Programm erreichen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ein zweiter Aspekt, der für die Umsetzung des Bildungsprogramms entscheidend ist, betrifft den Prozess selbst. Die breite Beteiligung zu den ersten beiden Entwurfsfassungen hat das Bildungsprogramm deutlich vorangebracht. Viele Hinweise aus der Praxis wurden übernommen, und das begrüßen wir ausdrücklich. Gleichzeitig war der weitere Prozess weniger transparent. Zwischenstände wurden zurückhaltend kommuniziert, sodass sich Debatten lange auf ältere Fassungen stützten. Das hat zur Verunsicherung in der Kitalandschaft geführt. Für ein Programm, das die pädagogische Arbeit in rund 2 900 Einrichtungen prägt, sind Transparenz, Nachvollziehbarkeit und verlässliche Kommunikation entscheidend für Vertrauen, Akzeptanz und Qualitätsentwicklung.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Drittens möchte ich auf einen Bereich eingehen, der in den Rückmeldungen aus der Praxis besonders deutlich hervorgetreten ist. In der zweiten Entwurfsfassung war Sexualpädagogik kaum benannt. Ein zentrales Kinderschutz- und Bildungsfeld fehlte. Dass nun ein Abschnitt ergänzt wurde und auch im Bereich Kinderschutz nachgeschärft wurde, ist ein richtiger und

notwendiger Schritt. Ebenfalls begrüßen wir sehr die Nennung von drei zentralen Dimensionen für mehr Orientierung und Sicherheit im pädagogischen Handeln der Fachkräfte.

Gleichzeitig bleibt der Entwurf in seiner fachlichen Klarheit und Tragfähigkeit teilweise hinter dem aktuell gültigen BBP zurück und hinter dem, was die Praxis benötigt. Wie groß der Bedarf ist, zeigt das vom Paritätischen geförderte Projekt „Kinder stärken – Sexuelle Bildung und Präventionsarbeit in der Kita“ des Familienplanungszentrums BALANCE. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt von Professor Dr. Sebastian Schädler. Der Titel verdeutlicht, was im öffentlichen Diskurs oft missverstanden wird: Prävention und Sexualpädagogik gehören zusammen. Ziel ist die Stärkung der Kinder in den auf kindliche Sexualität bezogenen Dimensionen ihrer Entwicklung. Die Nachfrage von Kitas war und ist hoch. Die Eingangsbefragungen unter den Fachkräften zeigen deutlich: Über die Hälfte der Fachkräfte hatte das Thema in ihrer Ausbildung kaum behandelt, und ebenfalls über die Hälfte fühlt sich im beruflichen Handeln unsicher. Ich gehe dazu in der Fragerunde gern noch einmal konkreter auf die Umfrageergebnisse ein. All dies unterstreicht: Das Bildungsprogramm braucht eine klare und fachlich belastbare Formulierung der Sexualpädagogik als Beitrag zu Schutz, Selbstbestimmung und Entwicklung der Kinder. Ergänzend dazu braucht es eine stärkere Verankerung des Themas in Aus- und Fortbildungsformaten, damit Fachkräfte sicher und kompetent handeln können.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zum Abschluss möchte ich noch einmal die drei Kernbotschaften zusammenfassen. Erstens, Orientierung ja, Lehrplan nein: Ein klarer Rahmen und pädagogische Bewegungsspielräume sichern Qualität. Berlin braucht Vielfalt und nicht Vereinheitlichung. Zweitens, Beteiligung, Transparenz und verlässliche Kommunikation sichern: Ein Bildungsprogramm für 2 900 Einrichtungen braucht klare, offene und nachvollziehbare Prozesse. Drittens, Sexualpädagogik klar, fachlich tragfähig und durch gute Aus- und Fortbildung stärken: Sie ist zentral für Kinderschutz und Bildung, und die Praxis zeigt hohen Bedarf und Unsicherheiten. Damit bleibt für uns ein zentraler Gedanke maßgeblich: Ein Bildungsprogramm muss Kindern den Raum geben, ihren Entwicklungsweg zu gehen, so wie Pestalozzi es formuliert hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Dann machen wir weiter mit Frau Noack. – Bitte sehr!

Andriana Noack (Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung, BeKi; Koordinative Leitung): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Anwesende! Vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit zur Anhörung! Bildungspläne, egal von welchem Bundesland, greifen gesellschaftliche Entwicklungen auf und übersetzen sie in handlungsleitende Orientierung, denn gesellschaftliche Entwicklungen über die Lebenslagen der Kinder und Familien wirken unmittelbar in jede einzelne Kita hinein. So ist der Anspruch an einen Bildungsplan hoch.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Das BeKi hat eine ausgewiesene Expertise in der Entwicklung von Bildungsplänen, stets mit dem Verständnis, dass wir nicht etwas für die Praxis entwickeln, sondern mit der Praxis. Fol-

gende Bildungspläne hat das BeKi federführend entwickelt: Saarland 2005, Hamburg 2005, 2012 und 2024, Berlin 2004 und 2014. Berlin veröffentlichte als eines der ersten Bundesländer ein fundiertes Bildungsprogramm. Auch weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus hat das BBP Beachtung gefunden. Es gibt inzwischen fünf Übersetzungen. Es ist gelungen, ein international anerkanntes Bildungsprogramm zu etablieren. Dies war durch das Zusammenwirken des Fachreferats in der Senatsverwaltung, der Verbände in der AG QVTAG – Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen –, der Träger, der Kitas, der Elternvertretung und selbstverständlich auch der Wissenschaft möglich.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Doch welches Bildungsverständnis liegt eigentlich den Fassungen 2004 und 2014 zugrunde? – Darauf hat das BBP eine klare Antwort: Kinder machen sich ein Bild von der Welt und von sich selbst entlang ihrer konkreten Erfahrung in ihrer Lebenswelt, und sie tun das, indem sie mit all ihren Sinnen wahrnehmen. Dabei entwickeln sie eigene Theorien zu Phänomenen ihrer Umwelt. Kindern aus der Erwachsenenperspektive zu sagen, wie die Welt funktioniert, ist mit dem Herangehen und den individuellen Theorien der Kinder nicht vereinbar, denn sie können das in ihre Theorien noch nicht einbauen. Kinder sind aktive Subjekte ihrer Bildungsprozesse. Sie erschließen sich die Welt im Spiel, durch Nachahmung, in Beziehungen. Dies gilt übrigens nicht nur für Kinder, wir Erwachsene kennen das auch. Wirklich verstehen und verinnerlichen werden wir etwas nicht, weil es uns jemand sagt, sondern weil wir uns damit auseinandersetzen. Bildung ist daher mehr als die Reproduktion von Wissen, über das die Erwachsenen bereits verfügen. Wenn wir Bildung so verstehen würden, also dass Kinder lernen, was wir ihnen sagen und zeigen, dann wäre logischerweise in der Welt wenig Fortschritt möglich.

Wir können auch auf gesellschaftliche Entwicklungen nicht eingehen, wenn wir die unterschiedlichen Lebenswelten, Sprachen, Erfahrungen, Familienkulturen und auch Diskriminierungsrisiken von Kindern als Ausgangspunkt ihrer Bildungsprozesse nicht erfassen würden. Weitere relevante Punkte zum Bildungsverständnis finden Sie in der Präsentation. Ich habe nur fünf Minuten und kann nicht auf alles eingehen. Was ist jetzt das klare Ziel des BBP 2004 und 2014? – Der kritische, selbstständig denkende, selbstbewusste, autonome, solidarisch handelnde und kompetente Mensch. Übrigens: Eine Befragung zum Aktualisierungsbedarf aus 2022 hat gezeigt, dass die Praxis, das eben beschriebene Bildungsverständnis, das wir hier seit über 20 Jahren in Berlin leben, weiter gestärkt werden sollte.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die Entwurfsfassung aus April 2025 hat kritische Resonanz erhalten. Fachkräfte, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Verbände formulierten, dass vor allem Vielfalt und Inklusion nicht ausreichend verankert wurden und der Fokus eher auf Lernleistungen lag als auf dem Kind. Wir unterstützen daher ausdrücklich, dass in der nun überarbeiteten Entwurfsfassung vom Februar 2026 Vielfalt und Inklusion wieder gestärkt wurden, Wörter wie „Regenbogenfamilie“ zu finden sind und das Konzept der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung benannt wurde.

Ich komme gleichwohl mit drei Empfehlungen: erstens, das bewährte sozialpädagogische Bildungsverständnis, das auf dem SGB VIII beruht, weiter zu stärken, insbesondere die grundlegende Eigenaktivität in Bildungsprozessen; zweitens, die Lebensweltorientierung als

zentrale Leitlinie konsistent im BBP zu verdeutlichen, denn das wird für Kinder aus Familien in herausfordernden Lebenslagen entscheidend sein; drittens, die Strukturen so zu gestalten und auszubauen, dass Träger und pädagogische Fachkräfte Bedingungen vorfinden, die es ihnen ermöglichen, in der Arbeit mit Kindern entsprechend pädagogisch zu handeln. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank Ihnen! – Wir starten mit Herrn Richter. – Bitte sehr!

Guido Richter (Verband Berliner Grundschulleitungen, VBGL e. V.; 1. Vorsitzender): Vielen Dank! – Liebe Frau Vorsitzende! Liebe Frau Senatorin! Liebe Abgeordnete! Ich bin sozusagen meine eigene PowerPoint-Präsentation, damit müssen Sie jetzt vorlieb nehmen. Ich starte mal aus einer – und das sei mir gestattet – anderen Sichtweise.

Wir haben die Mitglieder unseres Verbandes befragt, wie sie die Entwicklung der Kinder, die in den letzten fünf Jahren zu uns an die Schulen gekommen sind und eingeschult wurden, bewerten. Etwa ein Drittel der Mitglieder hat an dieser Befragung teilgenommen und rückgemeldet, dass in allen wesentlichen Bereichen, im sprachlichen, im motorischen, im emotional-sozialen Bereich, die Herausforderungen der Kinder, die in den letzten fünf Jahren zu uns an die Schule gekommen sind, enorm zugenommen haben. Weitere Rückmeldungen, die bezüglich der Abfrage relevant waren, waren auch, welche zusätzlichen Unterstützungsbedarfe an der Schule in extrem erhöhtem Maß in den letzten Jahren notwendig waren. Auch da war es so, dass speziell der sprachliche, der motorische und der emotional-soziale Bereich gekennzeichnet waren. Das ist der Einstieg.

Insofern haben auch wir als Verband hohe Erwartungen an das Programm gehabt, und wir betrachten es als eine Präzisierung von Qualitätskriterien für ganzheitliche Bildung. Ich glaube, das ist noch mal ein ganz wichtiger Punkt, dass wir hier nicht aufmachen, Schuhe binden versus Gesundheitserziehung oder ähnliche Dinge. Ein wesentlicher Punkt ist aber der Bereich der sprachlichen Bildung. Das muss ich an der Stelle noch mal sagen. Das ist auch ein Thema, was sich, glaube ich, in dem Programm wiederfindet. Teilhabe an der Gesellschaft, Teilhabe an guter Bildung funktioniert nur über eine gute deutsche Sprache. Das muss man an der Stelle erwähnen. Insofern ist es uns auch extrem wichtig, dass wir das in dem Programm wiederfinden.

Ich glaube, was auch vielleicht ein typisch deutsches Problem ist, ist dieses Schwarz-weiß, Entweder-oder. Ich würde zum Beispiel das aufgreifend, was meine Vorrednerinnen und Vorredner teilweise gesagt haben, bemerken, dass sich Bewegungsspielraum und Umsetzung von Mindeststandards nicht explizit ausschließen. Darauf sollten wir schauen – ja, ganzheitlich, aber Mindeststandards brauchen wir in der Schule. Dazu möchte ich auch noch mal aufgreifen: Wenn ich an drei von fünf Tagen vier unserer Toiletten sperren muss, weil die Kinder teilweise den Toilettengang nicht adäquat verrichten können, dann ist das für die Kolleginnen und Kollegen in der Schule schon adäquat. Wenn die Kinder sich nicht die Schuhe binden können, und wir haben dann in einer 45-minütigen Sportstunde höchstens 20 Minuten Zeit in der Turnhalle, dann ist das schon relevant.

Wir haben vorhin über den anderen Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen gesprochen. Die Bildungskarriere der Kinder wird in dem ersten Übergang, nämlich von der Kita an die Grundschule, aus meiner Sicht wesentlich stärker beeinflusst. Da ist es aus meiner Sicht noch mal extrem wichtig, dass wir auch zwischen den Kitas und den Grundschulen noch intensiver zusammenarbeiten, dass es ein gemeinsames Bildungsverständnis gibt, dass es vor allen Dingen eine gemeinsame Haltung gibt und dass beide Seiten darauf das Augenmerk richten, dass es in einer ganzheitlichen Bildung sowohl Freiräume gibt, aber auch

das Thema Verbindlichkeit bedient werden muss. Mindeststandards sind das, was wir an den Schulen brauchen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Dann machen wir weiter mit Frau Simmons. – Bitte sehr!

Sabrina Simmons (Landeselternausschuss Kita Berlin, LEAK; Vorstandsvorsitzende): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich spreche heute zu Ihnen als Vorsitzende des Landeselternausschusses Kita, als Elternvertretung von circa 160 000 Kitakindern in Berlin. Wir vertreten eine zentrale Perspektive im System frühkindlicher Bildung: die der Familien. Grundlage dieses Mandats ist nicht nur der § 15 Absatz 2 KitaFöG, Grundlage dieses Mandates ist Verfassungsrecht, denn Artikel 6 Grundgesetz sagt ganz klar, Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht von uns Eltern. Der Staat handelt deswegen nicht anstelle von uns, sondern ergänzend. Die Beteiligung von uns Eltern ist daher Ausdruck dieses Grundrechts.

Wir reden heute über einen Entwurf für ein Bildungsprogramm, der essenziell ist für die prägendste Zeit im Leben unserer Kinder. Die Kürze der Zeit, diese finale Version durchzuarbeiten, ist sinnbildlich für unsere Beteiligung als Eltern. Wir wurden 2023 zu zwei Workshops eingeladen und durften dann letztes Jahr eine Stellungnahme abgeben. Als Landeselternausschuss hätten wir uns das anders gewünscht. Bei der Überarbeitung und Veröffentlichung des derzeit gültigen Programm von 2014 wurde der Landeselternausschuss breit beteiligt und war auch mit dem Ergebnis deutlich zufriedener.

Der neue Abschnitt zur Elternpartizipation spricht viel von Wertschätzung, Diversität und Zusammenarbeit. Die Erziehungspartnerschaft wird aber nicht mehr vom Kind her gedacht wie noch 2014. Partizipation wird quasi nur noch als Einladung formuliert, nicht als Recht. Die Rolle bleibt abhängig von der Initiative der Fachkräfte. Das ist ein Rückschritt gegenüber dem bisherigen Verständnis einer echten Erziehungs- und Bildungspartnerschaft auf Augenhöhe. § 22 a SGB VIII sagt aber klar:

„Die Erziehungsberechtigten sind an den wesentlichen Entscheidungen der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen.“

Beteiligung ist daher kein pädagogisches Angebot an uns als Eltern, sie ist ein gesetzlicher Auftrag. Wenn die Familien so zentral und der Schlüssel zur Bildung sind, muss im Bildungsprogramm noch mehr passieren. Elternvertretung wird erwähnt, aber die Rechte werden nicht gestärkt. Dazu gab es die Chance in der KitaFöG-Novelle. Wir haben das als Landeselternausschuss angeregt, aber davon wurde nichts aufgegriffen.

Ein Bildungsprogramm für Kitas ist kein Lehrplan. Frühkindliche Bildung ist keine Schule. Lernen ist nicht linear. Aus neurobiologischer Sicht lernen Kinder am besten, wenn sie emotional berührt sind, wenn das Erlebte sinnhaft für sie ist, wenn sie Erfahrungen selbst machen dürfen. Learning by Doing: Kinder lernen spielerisch. Wir Eltern wollen, dass die Lernanlässe sich also nach den Interessen und Themen der Kinder richten. Die Kinder müssen im Zentrum stehen. Kinder lernen unterschiedlich schnell. Entwicklungspsychologie zeigt eine enorme Varianz. Nicht jedes Kind bindet sich mit drei Jahren die Schuhe, und nicht jedes Kind fährt mit vier Jahren Fahrrad.

Hier kommt dann BeoKiz ins Spiel. Wenn ein Kind mit zweieinhalb Jahren eine rote Ampel erhält, weil es noch nicht trocken ist, dann steht das im Widerspruch zur Entwicklungspsychologie und dem individuellen Blick auf das Kind. Viele Entwicklungsschritte lassen sich nämlich nicht beschleunigen. An einem Grashalm zu ziehen, damit er schneller wächst, funktioniert nicht. Die Bewertung von Kindern, etwa durch ein Ampelsystem, beginnt früh genug im Leben und sollte nicht schon in der Kita einsetzen.

Fachkräfte hingegen brauchen Zeit für Beziehung, nicht primär für Dokumentation. Datengeschützte Qualitätsentwicklung darf nicht dazu führen, dass sich pädagogisches Handeln stärker an Messinstrumenten und Toolboxen orientiert als an den kindlichen Interessen. Wenn im Bildungsverständnis Ergebnisorientierung so stark betont wird, dann entsteht der Eindruck, dass der Output wichtiger wird als die individuelle Entwicklung des einzelnen Kindes. Hier ist § 22 SGB VIII eindeutig: Die Förderung soll sich am Entwicklungsstand, an den Interessen und den Bedürfnissen der einzelnen Kinder orientieren und nicht an standardisierten Ergebnissen.

Wir begrüßen, dass Sexualpädagogik wieder klar benannt ist. Sie ist ein essenzieller Baustein der Prävention und stärkt Kinder, um sie besser vor sexuellem Missbrauch zu schützen. Insgesamt ist der Kinderschutz sehr stark im Entwurf. Auch Diskriminierungssensibilität wird nun in mehreren Kapiteln erwähnt. Nicht nachvollziehbar ist allerdings, warum es dann nicht auch in den Zielen des pädagogischen Handelns, in den Bildungsbereichen, im Beobachten, Dokumentieren und Einschätzen, also in BeoKiz, und in der Verantwortung von Trägern und Kitaleitungen genannt wird. Die Begriffe müssen konsequent ganzheitlich eingearbeitet werden und handlungsleitend sein. Wenn Inklusion, Diversität und Antidiskriminierung jetzt benannt werden, dann muss auch anerkannt werden, dass genau diese Faktoren für Bildungschancen maßgeblich sind. Hier sehen wir noch deutliche Brüche in der Argumentation.

Das Ziel, Kinder bestmöglich zu fördern, teilen wir ausdrücklich. Wir Eltern wünschen uns selbstverständlich, dass unsere Kinder die bestmöglichen Bildungschancen erhalten. Nach unserer Einschätzung bleibt der Entwurf aber in der heutigen Fassung hinter diesem Anspruch noch zurück. Frühkindliche Bildung darf nicht primär an standardisierten Erwartungshorizonten ausgerichtet sein, sondern muss sich am individuellen Entwicklungsweg jedes einzelnen Kindes orientieren.

Wir fordern, dass Elternpartizipation nicht nur als Einladung, sondern entsprechend des gesetzlich verankerten Beteiligungsrechts im Bildungsprogramm umgesetzt wird. Das neue Bildungsprogramm verschiebt die Erziehungspartnerschaft faktisch in eine überwiegend beratende Rolle. In den Familien liegt aber der Schlüssel für erfolgreiche frühkindliche Bildung, und deswegen können wir nicht akzeptieren, dass das Bildungsprogramm die Vielfalt kindlicher Entwicklungswege so ignoriert. Statt eines einheitlichen Ampelsystems und einer ergebnisorientierten Steuerung muss die Förderung individuell an Entwicklungsstand, Interessen und Bedürfnissen des Kindes ausgerichtet sein. Nur durch echte Teilhabe der Eltern und eine kindzentrierte Pädagogik, die von gut qualifizierten Fachkräften angewendet wird, können wir die Chancengleichheit, Inklusion und nachhaltige Bildungsqualität auch gewährleisten.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Es ist gut, dass der U3-Schlüssel mit der KitaFöG-Novelle verbessert wurde, aber – und das gehört auch zur Wahrheit – die Personalschlüssel

müssen gänzlich den wissenschaftlich empfohlenen Standards entsprechen, um kindgerecht frühkindliche Bildung umsetzen zu können, damit sie auch wirklich so funktioniert, wie sie im Bildungsprogramm angelegt ist. – Vielen Dank! – [Beifall] –

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Ich darf darauf hinweisen, dass die Gäste angehalten werden, sich hier nicht in irgendeiner Form, auch nicht klatschend, zu äußern. – Wir steigen in die Beratung ein und haben schon einige Fragen, die jetzt die Abgeordneten stellen werden. – Frau Burkert-Eulitz, bitte sehr!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich freue mich, Frau Simmons, dass Sie hier gerade die Perspektive der Eltern ganz stark eingebracht haben. Ich glaube, dass wir uns davon verabschieden müssen, dass weder Schule noch Kita gesellschaftlicher Reparaturbetrieb für Situationen sind, die von Armut, Verunsicherung und so weiter geprägt sind, und dass sie das alles auffangen sollen und können. Ich knüpfe da an, dazu gibt es Fragen meinerseits, und ich glaube, dass hier auch einige Kolleginnen und Kollegen noch ein bisschen Unterstützungsbedarf haben. Können Sie noch einmal aus Ihrer Perspektive sagen, wie sich die frühkindliche Entwicklung von der eines Schulkind unterscheidet? Was ist die Herausforderung, auch im Hinblick auf die Heterogenität, der kindlichen Situation im Alter von eins bis sechs, wenn es in die Kita geht? Wir wissen aus der Wissenschaft, das haben Sie auch schon richtig gesagt, dass die entscheidenden Stationen im ersten Lebensjahr sind, was die Entwicklung des Gehirns angeht. Die Frage ist, auch in Richtung Senatsverwaltung, was getan wird, damit Familien in der Zusammenarbeit mit der Kita gestärkt werden.

Dann zum Bildungsbegriff der Kita: Wir haben da eigentlich einen Dreiklang, den uns das Bundesgesetz vorgibt. Die Kita gehört zum Sozialbereich, zum SGB VIII, das davon spricht, dass Betreuung, Persönlichkeitsentwicklung und Bildung in einem Dreiklang zusammenkommen. Was ist da die Stärke der Kita und ihr gesetzlicher Auftrag? – Wenn ich in das SGB VIII schaue, steht dort etwas von Selbstbestimmung und eigenverantwortlicher und gemeinschaftsfähiger Persönlichkeit und nicht von Mathematik- und sprachlichen Kenntnisse. Diese sind natürlich wichtig. Wir hatten hier eine Anhörung zur Mehrsprachigkeit von Kindern, und wir leben in einer Stadt, wo sich die Heterogenität, auch der sprachlichen Herkunft von Menschen, in der jüngsten Generation noch einmal sehr stark von der derjenigen unterscheidet, die als Erwachsene hier im Raum sitzen. Können Sie vielleicht auch auf die Frage des Positiven von Mehrsprachigkeit eingehen, weil aus dem schulischen Kontext kommt, dass auf jeden Fall das Deutsche prägend sein muss, ob sich die diverse Kinderschaft, die diversen Familien und das alles im Bildungsprogramm wiederfinden oder ob es noch Punkte gibt, wo nachgesteuert wird.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Frau Burkert-Eulitz, die drei Minuten!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Ich melde mich schon mal für die nächste Runde.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann machen wir mit Frau Kittler weiter.

Regina Kittler (LINKE): Vielen Dank! – Vielen Dank, natürlich in erster Linie an die Anzuhörenden! – Hier meine Fragen, ich beginne mit dem Senat: Gilt das Berliner Bildungsprogramm nun ab sofort, wie bei Insta verkündet? Wenn ja, ist das jetzt die neue Form, das Par-

lament zu beteiligen und zu informieren? Das würde ich wirklich gern beantwortet bekommen. Ist das der neue Standard?

Wie bewertet der Senat die Kritik zu der Kommunikation, zumindest seit April letzten Jahres bis zum vergangenen Montag? Sehen Sie hier nicht auch Veränderungszwang, wenn von denen, die die Arbeit machen, beziehungsweise von den Eltern so kritisch bewertet wird, wie die Partizipation gelaufen ist?

Es freut mich erst mal, dass doch viele Punkte, die insbesondere von den Beteiligten kritisch eingebracht wurden, auch berücksichtigt wurden, aber es gab jetzt hier mehrere Kritikpunkte, die vorgetragen wurden. Dazu würde ich gern vom Senat wissen, wo Sie selbst jetzt doch noch Veränderungs- und Diskussionsbedarf sehen.

Was die Frage des transparenten beteiligenden Handelns angeht: Bereits im Berliner Bildungsprogramm steht, schon für Kitakinder formuliert, ich zitiere:

„Demokratiebildung ... verfolgt das Ziel, alle Kinder frühzeitig an Entscheidungsprozessen zu beteiligen und in die Gestaltung ihres (Lebens-)Umfelds einzubeziehen.“

Inwiefern haben Sie denn selbst mit uns, mit denen, die die Arbeit in den Kitas machen, und mit den Eltern genau dieses Prinzip verwirklicht? Sehen Sie hier nicht Nachbesserungsbedarf? Wie passt eigentlich aus Sicht des Senats die Berliner Bildungsstrategie mit dem Fokus Deutsch und Mathematik mit dem ganzheitlichen Bildungsanspruch an Berliner Kitas, wie Sie selbst ihn jetzt im Berliner Bildungsprogramm formuliert haben, zusammen? Noch zwei weitere Fragen an den Senat: Wann wird der Senat Handreichungen zur Umsetzung vorlegen? Wird es dabei wieder eine Partizipation der beteiligten Träger geben? Welche Weiterbildungen sind für das Personal ab wann vorgesehen? – Vielleicht noch an die Anzuhörenden –

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Ihre Redezeit ist beendet, Frau Kittler. Drei Minuten!

Regina Kittler (LINKE): Dann melde ich mich gleich noch mal.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Frau Brychcy, bitte sehr!

Franziska Brychcy (LINKE): Vielen Dank! – Ganz interessant ist, ich habe mir jetzt das Bildungsprogramm angesehen, das uns am Montag zugeschickt wurde, und sehr viele von den Punkten, die Sie aufgeführt haben, sind dort wirklich gleich am Anfang aufgeführt: Vielfalt, Inklusion, Teilhabe, Mitbestimmung. Das heißt, wenn ich jetzt nur auf diese 200 Seiten gehe, gibt es wirklich sehr wenige Kritikpunkte. Aus meiner Sicht wurde hier sehr viel aus der Praxis aufgegriffen.

Allerdings passt das nicht so ganz zu dem Input der Senatorin, die gesagt hat: Fokus auf Sprachentwicklung und Kernkompetenzen. Das Bildungsprogramm an sich ist aus meiner Sicht kindzentriert und enthält diese Vielfalt, diese Diversität und auch die Punkte Selbstbestimmung, sexuelle Bildung und Demokratiebildung. Das heißt, alle wichtigen Punkte sind eigentlich enthalten. Diesen alleinigen Fokus auf Sprachentwicklung kann ich tatsächlich aus dem Bildungsprogramm gar nicht herauslesen.

Insofern noch mal die Frage an die Senatorin: Ich glaube, es ist völlig unstrittig, dass Sprachentwicklung ein Kern dessen ist, was ein junger Mensch benötigt. Das ist nicht die Debatte, sondern die Frage ist, ob diese anderen Kompetenzen, soziale, emotionale Kompetenzen, das würde ich jetzt mal sagen, ob das das Benutzen der Toilette ist, dass man sozusagen weiß, wie man sich verhält – – Dass man in der Schulgemeinschaft miteinander klarkommt, ist auch eine soziale Kompetenz. Insofern sehe ich ehrlicherweise gar keinen Widerspruch. Ich wollte einfach nur fragen: Woher kommt dieser Schwerpunkt alleinig auf die Kernkompetenzen? Im Bildungsprogramm ist er nicht hinterlegt. Das ist sehr breit.

Dann wollte ich nach der Umsetzung fragen. Wenn jetzt das Bildungsprogramm vorliegt, was sind die nächsten Schritte, damit die Einrichtungen die Möglichkeit haben, ihr Curriculum und die Schwerpunkte in der Einrichtung anzupassen?

Zu den Ressourcen: Wir haben gehört, dass es für die Übergänge zwischen Kita und Schule die sogenannten Bildungsverbünde gibt, die aber nur punktuell umgesetzt werden, dass also praktisch schon in der Kita kennengelernt wird, welche Grundschule es im Sozialraum gibt und so weiter. Welche Ressourcen gibt es hier?

Stichwort Personalschlüssel für die über Dreijährigen und BeoKiz: Es wurde gesagt, dass die zeitlichen Ressourcen für BeoKiz bisher nicht ausreichend sind; also die Fragen der Digitalisierung von BeoKiz und welche Personalressourcen für die Diagnostik und die individuelle Förderung der Kinder in der Kindertagesstätte zur Verfügung gestellt werden. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Wir machen mit Herrn Simon weiter. – Bitte sehr!

Roman Simon (CDU): Herzlichen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich bedanke mich im Namen der CDU-Fraktion ganz herzlich bei allen fünf Anzuhörenden für Ihre Auseinandersetzung mit dem, was wir heute diskutieren, und bedanke mich auch für das, was Sie uns hier vorgelesen haben, Ihre Sichtweise, natürlich komprimiert auf die fünf Minuten und demzufolge sehr verkürzt.

Ich habe in der Vergangenheit nicht immer den Eindruck gehabt, dass wir bei den Fachkräften, die wir zurzeit in den Kindergärten haben – – Ich bin Herrn Békési sehr dankbar, dass er explizit erwähnt hat, dass das für künftige Fachkräfte ein Stück einfacher sein wird, weil sie sich gleich damit beschäftigen – wenn das Ganze veröffentlicht ist, bisher reden wir über einen Entwurf. Mir geht es um die bestehenden Fachkräfte und um die Fachkräfte, die jetzt schon im Bereich Kindergarten tätig sind. Das sind weit über 35 000 Menschen, die in Berlin dort arbeiten. Es ist ganz fantastisch, dass sich der Senat damit auseinandersetzt, das zu überarbeiten, dass wir das im Parlament in der Debatte begleiten und dass die Fachwelt sich bei der Überarbeitung einbringt. Das ist alles schön und gut, wichtig ist aber, dass die pädagogischen Fachkräfte das dann auch anwenden. Da, glaube ich, ist es nicht einfach. Bisher liegt uns ein Entwurf mit 180 Seiten plus Literaturverzeichnis vor. Es ist nicht so, dass alle, die in Kindergärten arbeiten, nun sagen: Wunderbar, ich warte auf das nächste 180-Seiten-Buch. Das will ich jetzt endlich in den nächsten Wochen mal lesen. – Es wird nach meiner Überzeugung eine große Herausforderung, die Fachkräfte zu motivieren, sich damit auseinanderzusetzen.

Ich glaube, dass Frau Kittler richtige Fragen dazu gestellt hat, was an Fortbildungen ange-dacht ist und was da gemacht werden kann. Ich glaube aber, dass es darüber hinausgeht. Ver-gleiche hinken immer, aber ich gehe nicht nur in die Schule, setze mich dort rein und mache vorher und hinterher nichts. Ich brauche pädagogische Fachkräfte, die schon ein solch überar-beitetes Bildungsprogramm zur Kenntnis nehmen. Das ist jedenfalls meine Überzeugung.

Deshalb auch meine Frage an den Senat, was da geplant ist. Meine Frage an Herrn Békési, Frau Biallet als Träger – –

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Herr Simon, auch Ihre Redezeit ist um. Bringen Sie jetzt bitte noch den Satz zu Ende!

Roman Simon (CDU): Danke, Frau Vorsitzende, für den Hinweis! – Um die Frage noch zu beenden – danke, dass ich die Gelegenheit habe! –, wie werden Sie in Ihre Träger hineinwir-ken, dass die pädagogischen Fachkräfte das möglichst gut zur Kenntnis nehmen können? – Danke schön!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Frau Usik, bitte sehr!

Lilia Usik (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Auch von meiner Seite ein herzliches Dankeschön an die Anzuhörenden, aber auch an die Kolleginnen und Kollegen für die guten Fragen und an den Senat für das einleitende Wort und weitere Debatten dazu! Ich finde, im Berliner Bildungsprogramm haben wir sehr viele Aspekte, sehr viele Bereiche, und das Bil-dungsprogramm wird entsprechend auch den Kitaalltag in den kommenden Jahren prägen. Das ist auch der Wunsch.

Ich habe konkrete Fragen an unsere Anzuhörenden. An Herrn Békési: Sie haben darüber ge-sprochen, dass der Schutz des Kindes, Gewaltschutz und Kinderrechte im Bildungsprogramm stark im Fokus stehen. Sehen Sie da noch Verbesserungsbedarf, oder sehen Sie, dass diese Punkte dort ausreichend berücksichtigt wurden? Sie haben aber auch über das Thema Digita-lität im Kitabereich gesprochen. Welche konkrete Rolle sollte Medienbildung im Kitaalter spielen, damit wir unsere Chancen nicht verspielen, aber gleichzeitig gewisse pädagogische Grenzen berücksichtigen?

An Frau Biallet: Ich bekomme von vielen Eltern Fragen, wie sie transparent beim Thema Se-xualpädagogik eingebunden werden. Viele interpretieren den Begriff unterschiedlich, und bei vielen ist der Begriff auch konnotativ negativ beladen. Sie sind sich nicht immer sicher, dass Sexualpädagogik im Kitabereich überhaupt angesprochen werden und ein Thema sein soll. Konkrete Fragen, die ich bekommen habe: Worin unterscheidet sich Sexualpädagogik konkret vom präventiven Kinderschutz? Wie sehen Sie das? Welche konkreten Inhalte sollen altersbe-zogen vermittelt werden und ab welchem Alter? Wäre eine präzise Begrifflichkeit möglich, um Missverständnisse zu vermeiden? Ich wäre dankbar, wenn Sie sich dazu äußern.

Fragen an Herrn Richter: Ich fand es sehr wichtig, dass Sie auch sprachliche, motorische, emotional-soziale Kompetenzen angesprochen und hervorgehoben haben. Ich sehe sie auch als Bereiche, wo Kinder und auch viele Familien Unterstützung brauchen. Sie haben auch die Zusammenarbeit zwischen Grundschule und Kita angesprochen. Wie sehen Sie konkret, wie wir diese Zusammenarbeit gestalten und stärken können, zum Beispiel bei gemeinsamen

Fortbildungen, verbindlichen Übergangsgesprächen, standardisierten Verfahren? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Herr Tabor, bitte sehr!

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank! – Meine Fragen richten sich an Frau Simmons und Herrn Békési. Herr Békési hat schon angedeutet, dass er das zumindest rückgemeldet bekommt, aber vielleicht nicht zu hundert Prozent der richtige Ansprechpartner beim Thema BeoKiz ist. Dennoch, was berichten denn Erzieher aus der Praxis? Wie kann dieser ganze Komplex BeoKiz in der Praxis umgesetzt werden? Welchen Mehrwert bietet BeoKiz für die Entwicklung eines Kindes, oder wird es von den Erziehern eher als bürokratische Last wahrgenommen? Welche Verbesserungen bietet der Sprachbildungsteil von BeoKiz gegenüber dem Sprachlerntagebuch, das abgeschafft wurde? Wie gelingt die Umstellung? Ist man überhaupt noch in der Umstellung, oder benutzt man das gar nicht mehr? Inwiefern wurde aus den Problemen mit dem Sprachlerntagebuch gelernt? Welche Möglichkeiten eröffnen sich mit BeoKiz durch die Nutzung der gewonnenen diagnostischen Daten, Kinder besser zu fördern?

Ich habe es vorhin schon in der Begründung angesprochen: Wie gelingt es, die PDF, die man sich herunterladen kann – – Man kann sie auch ausdrucken und bearbeiten, dann muss man sie wieder hochladen. Wie sehen Sie das: Ist es besser, wenn die Implementierung in einem zentralen Tool gesteuert wird, sodass man Statistiken erheben kann? Über die Jahre sieht man, das Niveau der Kita verbessert oder verschlechtert sich. Welche Lehrgänge müsste man seinen Erziehern vielleicht noch anbieten, um den einen oder anderen Punkt noch zu verbessern? Ist das praktisch sinnvoll, oder sehen Sie das eher als Belastung für den normalen Kita-alltag?

Eine Frage an Frau Biallet: Sie sprachen in Ihrer Präsentation die Stärkung der kindlichen Sexualität bezogen auf die Entwicklungsdimension an. Was verstehen Sie eigentlich ganz konkret darunter? Was würde Ihnen bei diesem Thema zu weit gehen? Wo sagen Sie: Okay, dafür sind die Kinder wirklich noch zu jung, da ist die Grenze, da müssen wir jetzt mal einen Cut machen? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Herr Freier-Winterwerb, bitte sehr!

Alexander Freier-Winterwerb (SPD): Frau Vorsitzende! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Anzuhörende! Vielen herzlichen Dank für die ganz wunderbaren Beiträge. Ich glaube, da war ein Kessel Buntes dabei und ein Fokus gelegt auf ganz unterschiedliche Schwerpunkte. Ich bin der Letzte in dieser Rederunde, deshalb sind auch die allermeisten Fragen natürlich schon gefragt worden.

Mir ist wichtig zu sehen, dass es bei diesem Bildungsprogramm schon eine Entwicklung gab. Wie das Bildungsprogramm öffentlich besprochen wurde, nachdem der erste Entwurf herauskam und wie heute über das Thema gesprochen wird ist, glaube ich, schon eine ganz gute Entwicklung.

Deshalb ist natürlich auch meine Frage, zunächst an den Senat: Ich fand die Dinge, die von den Anzuhörenden gesagt wurden, klug. Übrigens merkt man auch an den einzelnen Konnotationen der Kolleginnen und Kollegen, wie die Debatten in der Stadt geführt werden und wie Dinge verstanden oder missverstanden werden. Das hat man jetzt zum Beispiel das erste Mal bei uns beiden gemerkt. Da bin ich den Grünen näher. Das zeigt aber, dass es hier auch immer einen gewissen Aushandlungsprozess gibt. Mich interessiert, ob das jetzt der letzte Stand ist oder ob das noch einmal eine Runde dreht. Es gab hier ein bisschen das Gerücht, dass die Koalition dazu getrieben wurde, jetzt über das geheime Bildungsprogramm zu sprechen. Das ist Unsinn, denn hätten wir gesagt, dass wir das nicht wollen, wäre es nicht auf die Tagesordnung gekommen. So ist es. Ich bin sehr dankbar, dass sich die Bildungsverwaltung auf den Weg gemacht und uns das vorab zugeschickt hat. Interessant ist aber natürlich trotzdem, ob das jetzt der letzte Stand ist oder wie es weitergeht.

Insbesondere interessiert mich jetzt noch mal das Thema der Eltern. Die Eltern fordern, hier eingebunden zu werden. Das finde ich auch immer super, toll und großartig, wenn Eltern eingebunden werden wollen. Wir erleben aber auf der anderen Seite, zum Beispiel wenn wir über Hilfen zur Erziehung und Überforderungsmomenten und so weiter sprechen, dass ganz viele Eltern auch gar nicht eingebunden werden können oder wollen. Was ist da trotzdem die Idee, die Eltern mit in die Pflicht zu nehmen? Das ist auch eine Frage an den Senat. Es tut mir sehr leid. – Vielen herzlichen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Sie haben vorhin noch zwei Kolleginnen gehört, die sozusagen abgeschnitten wurden. – Ich darf Sie bitten, weil wir dann nicht noch eine Rederunde machen wollen, die zwei Kolleginnen Frau Burkert-Eulitz und Frau Kittler aufzurufen, dann aber wirklich zu schließen und den Anzuhörenden und natürlich dem Senat die Möglichkeit der Beantwortung zu geben! – Frau Burkert-Eulitz!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich hoffe, ich brauche nicht so lang. Ich habe noch zwei Fragen Richtung Senat. Es ist durch diese Petition und andere sehr viel Vertrauen verloren gegangen, gerade in der Kitalandschaft, die divers ist, wo eigentlich gesetzlich eine Augenhöhe vorgeschrieben ist, wo nicht top-down irgendetwas durchgestellt wird. Die Eltern sind auch sehr unzufrieden. Wie wird dieses verloren gegangene Vertrauen wiederhergestellt? Dieser Prozess war alles andere als gut. Jetzt haben wir etwas, mit dem man erst mal arbeiten kann. Trotzdem muss noch etwas hineinkommen. Deshalb ist meine Frage, wie da der Prozess ist. Das Programm zu haben, und niemand setzt es um, weil es kein Vertrauen dazu gibt – Ich glaube nicht, dass die Senatsverwaltung über die Ressourcen verfügt, in jeder einzelnen Kita täglich zu kontrollieren, ob sie das auch wirklich macht. Deswegen muss es akzeptiert sein. Ich frage, wie die Akzeptanz wiederhergestellt wird, vielleicht auch an die Anzuhörenden: Was wünschen Sie sich dafür?

Zeit ist in der Kita immer ein großes Problem, auch wenn jetzt mehr Geld für die Fachkräfte da ist. Trotzdem braucht es immer die Rückkopplung: Wie sollen die Fortbildungen stattfinden? Was wird dafür vonseiten der Senatsverwaltung an Ressourcen vorgelegt, oder müssen die Träger alles machen? Ich habe gesehen, es gibt schon Fortbildungsangebote zu einem Programm, was es bis vorgestern noch nicht gab. Wie stellen sich die Senatsverwaltung, die Träger und Eltern die Implementierung und Übersetzung vor? – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Frau Kittler, bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE): Vielen Dank! – Zuerst habe ich eine Frage an Frau Biallet: Sie hatten die Umfrageergebnisse sexueller Bildung von Professor Schädler angesprochen. Welche finden Sie hier besonders wichtig, die für die Entwicklung des Berliner Bildungsprogramms zu beachten wären?

An Frau Noack würde ich gern die Fragen richten: Wo sind Ihnen bereits konkrete Brüche im Bildungsverständnis der aktuellen Entwurfsfassung aufgefallen? Sie haben auch auf die Hamburger Bildungsleitlinien abgehoben. Können Sie davon kurz berichten? Wie war dort eigentlich der Beteiligungsprozess?

An alle hätte ich gern die Frage gestellt: Wie sehen Sie die Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms im Zusammenhang mit der personellen Ausstattung in den Kitas, und zwar nicht bloß, was den Personalschlüssel angeht, sondern auch, was beispielsweise multiprofessionelle Teams angeht?

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann, würde ich vorschlagen, steigen wir jetzt in die Beantwortung der Fragen ein. Wir starten mit Herrn Békési. – Bitte sehr!

Lars Békési (VKMK e. V.): Ich dachte, es läuft andersherum, aber wunderbar! Der Zettel ist lang. Wie viele Minuten habe ich?

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Sie können auch gern rückwärts beginnen, das können wir gern tun, ganz wie Sie mögen. – Dann belassen wir es so.

Lars Békési (VKMK e. V.): Ich fange kurz an. Ich versuche, alle Fragen, die aufgeworfen sind und anskizziert wurden, aufzugreifen. Erst mal vielen Dank für die diversen und vielfältigen Fragen! Ich versuche, es dahingehend so zu kumulieren, dass ich schon gleich kleine Lösungsansätze mitgebe.

Ausgangspunkt und Stand der Dinge bei der Mehrsprachigkeit ist, dass in unserer Gesellschaft fast jedes zweite Kind einen nicht deutschen Sprachhintergrund hat. Das ist die Basis. Das Thema der Mehrsprachigkeit finden wir auch bei den Pädagoginnen und Pädagogen wieder. Auch das müssen wir uns noch vorhalten. Da könnte man jetzt in der Tiefe die Diskussion anfangen und führen, ob das künftige Berliner Bildungsprogramm diese Mehrsprachigkeit hinreichend als Kompetenz sieht oder ob es von einer linearen Sprachkompetenz ausgeht, also von Deutsch, und dann darauf aufbauend ist. Die Frage lasse ich offen.

Worauf ich aber hinauswill, das hatte Herr Simon gefragt: Wie können wir tatsächlich ins Arbeiten, in den Prozess kommen? – Es gab 2014, als das damalige Berliner Bildungsprogramm entwickelt wurde, kurze Erklärungsheftchen in unterschiedlichen Sprachen und unterschiedlicher Intensität. Das ist ein ganz pragmatisches Beispiel, wie Partizipation mit den Eltern tatsächlich stattfindet und wie sie gelebt werden kann. Es wäre unser Wunsch, dieses Format wieder aufleben zu lassen und weiterzubetreiben, damit man genau diese Brücke bauen kann und gleichzeitig die nachrückenden Fachkräfte oder Quereinsteiger das als Grundlage haben, um sich damit auseinanderzusetzen.

Zweiter und wesentlicher Punkt: Ich glaube, man muss noch einmal ziemlich deutlich sagen, dass wir bisher nicht in einem luftleeren Raum gewesen sind. Das Berliner Bildungsprogramm gibt es schon sehr lange, und die pädagogischen Konzepte der einzelnen Träger auch. Wir leben dieses System in den Kitas. Es fängt nicht neu an, sondern es ist tatsächlich schon da. Es wird jetzt nur noch aktualisiert und ergänzt. Das muss man ganz klar sagen. Unsere Fachkräfte haben schon einen großen Input und Output, den sie mitgeben.

Zwei Punkte dazu: Wenn die Elternsituation angesprochen wird und dass da die Partizipation nicht ausreichend sei oder stärker sein sollte, möchte ich den Hinweis geben, dass wir klar und deutlich dafür gestritten haben, zusätzliche Fortbildungstage zu bekommen, um unsere Fachkräfte in unterschiedlichem Maße in Aufgaben zu beschulen und zu qualifizieren. Das war ein zäher Kampf, aber zwei Tage sind hinzugekommen. Das müssen wir auch mal in den Raum stellen. Wir bewegen uns also in der Situation.

Nächster Punkt im Sinne dieses Aushandelns ist auch die Situation – – Das war letztlich die Frage zur Digitalität und Medienbildung. Dafür müssen wir uns auch alle miteinander ehrlich machen, von welchem Punkt aus wir starten. Medienbildung sieht folgendermaßen aus: Derzeit ist die Facebook-Generation – so nenne ich sie mal salopp, damit es jeder versteht – Eltern geworden und bringt die Kinder in die Einrichtungen. Was will ich damit sagen? – 25 Prozent aller Kinder, die jetzt bereits in den Kitas sind, haben einen täglichen Zugang zu Mobile-Device-Geräten und nutzen diese Geräte täglich 100 Minuten im Schnitt. Darauf müssen wir eine Antwort finden – für die Pädagogen und im Umgang damit als Gesellschaft; das nur mal als Zuruf. Deswegen ist es so wichtig, dass Medienbildung tatsächlich enthalten ist.

Jetzt kommt der nächste Punkt, der gefragt wurde: Wie ist die Situation? Deswegen rede ich besonders schnell, damit wir ganz viele Punkte aufgreifen können. Das war die Frage von Frau Burkert-Eulitz mit der Petition: verloren gegangenes Vertrauen in die Situation, wie gehen wir damit um? – Ich kann Ihnen sagen, aus unserer Perspektive heraus gab es kein verloren gegangenes Vertrauen in dieser Größe oder in dieser Stärke, sondern unsere Pädagogen haben weitergearbeitet, haben mit dem Konzept gearbeitet, das sie haben, und hatten eigentlich bisher nicht diesen groben Schnitt wahrgenommen, dass die Eltern hochgradig unzufrieden sind. Das mag es in unterschiedlichen Facetten immer geben, aber nicht in der Breite. Das habe ich bisher so nicht wahrgenommen.

Was ich sehr wohl wahrnehme, ist die Situation, was das Digitale angeht, und da ist BeoKiz letztlich nur ein Teilbereich. Das ist ein ganz anderes Thema: wie wir mit dem ISBJ-System, unserem Arbeitstool, umgehen müssen und wie hochgradig frustrierend das seit mehreren Monaten und letztlich Jahren ist, weil es nicht systemweit störungsfrei läuft.

Jetzt zur Frage BeoKiz digital, die auch aufgegriffen war: Ich versuche, das mal so richtig zusammenzufassen, wie ich mir jetzt ein Bild dazu gemacht habe. Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass BeoKiz kein Diagnostiktool ist, sondern ein Beobachtungstool. Ich glaube, das ist das Erste. Ich bin jetzt nicht der Fachprofessor für Diagnostik, aber so habe ich das verstanden. Es ist ein begleitendes Beobachtungssystem mit einem hinterlegten Referenzrahmen, der aus der Fachwelt heraus definiert wurde. Das sind die sogenannten Meilensteine. Da wird individuell auf die Kinder geschaut, wie das altersbedingt tatsächlich ist. Da ist die Zweieinhalbjährigen-Testung und die Viereinhalbjährigen-Testung. Es ist also ein längerer Prozess, und da gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Zur Ampellogik möchte ich sagen:

Ich bin vielleicht auch kein Fan von Ampellogiken, aber da zielt es letztlich darauf ab, dass die Fachkräfte einen Impuls, einen Hinweis bekommen, wo sie gegebenenfalls für das individuelle Kind nachsteuern sollten, welche Haltung oder welchen Anspruch sie also hineinbringen müssen. Ich glaube, das ist die erste Basis.

Die zweite Basis ist, und da wird es jetzt Richtung Senatsverwaltung kritischer, ich glaube, Abteilung V ist in diesem Falle zuständig: Sie müssen selbst entscheiden, wie Sie es kommunizieren, was Sie also tatsächlich mit dem Digitaltool wollen. Soll es ein echtes Digitaltool sein, mit KI-gestützten Maßnahmen, mit Bausteinen, die für die Mitarbeitenden erleichternd sind, sodass sie mittel- und unmittelbar am Kind arbeiten und nur mittelbar diese Diagnostik einführen können, wie sie manchmal genannt wurde, auch wenn es eine Erhebung und eine Beobachtung ist. Oder anders ausgedrückt, ich sage es mal einfacher: Es sind Language Models oder Chatbots, die dahinterstecken. Das ist nun mal der neue Stand der Dinge. Damit müssen wir umgehen, und wir sind in der Kitalandschaft sehr weit, da wir schon solche Tools und Produkte haben, die tatsächlich am Markt funktionieren und vorhanden sind.

Der zweite Punkt ist die automatisierte Auswertung. Auch das können wir nicht beantworten, sondern letztlich muss die Senatsverwaltung beantworten, inwieweit eine automatisierte Auswertung möglich ist und diese Informationen einzeln pro Kind zielscharf Richtung Grundschule gehen, um dort die geeignete Förderung weiterzubetreiben. Das ist sicherlich ein Datenschutzthema. Das können wir oder kann ich in dem Fall nicht beantworten.

Nächster Punkt: Soweit mir jetzt bekannt ist, sind wir gerade in der Transformation dieses Prozesses. BeoKiz gibt es ja im klassischen Format mit den PDFs, was erzählt wurde, aber es ist letztlich fairerweise auch schon ein bisschen mehr. Ich schätze, 30 bis 35 Prozent der jetzigen Kitas sind derzeit schon aktuell mit diesem neuen System beschäftigt und nutzen das auch digital. Das heißt, es gibt da eine Serverstruktur, die extern läuft, und dann werden Daten eingetragen, und es gibt Rückmeldungen. Wir sind also nicht komplett auf dem Holzweg und haben Dopplungen. Ich war in der Situation zu Anfang auch sehr kritisch, weil es eine Dopp lung gewesen ist, aber die Rückmeldungen, die ich bekomme, und die Botschaft ist, dass tatsächlich eine Entlastung stattfindet und die Mitarbeiter, die damit tätig sind, eine Verbesserung ihrer Arbeitsleistung sehen. Kritisch von uns und von mir insbesondere sei ganz klar gesagt: Dieses Digitaltool wurde uns schon zum 1. Januar 2024 versprochen. Jetzt kommt es vielleicht 2027, 2028. – Okay, es ist spät, aber wir werden es vielleicht irgendwann noch erleben. Das ist die Botschaft.

Die Frage war, was wir am Gewaltschutzkonzept gut oder besonders finden. Es sind viele Aspekte aufgegriffen worden. Unsere Träger haben ein regelmäßig fortkehrendes Gewaltschutzkonzept in unterschiedlichen Facetten. Das ist auch ein Sexualgewaltschutzkonzept, all diese Facetten sind dabei. Das ist auch wichtig und richtig. In diesem Fall, was ich vorhin gemeint habe, ist explizit hervorzuheben, dass es eine weitere Ergänzung und Feststellung ist, dass jetzt auch Falschaussagen von Eltern gegenüber den einzelnen Fachkräften getroffen werden. Das ist nicht zu unterschätzen, damit müssen wir uns leider Gottes täglich auseinandersetzen. Wenn ich Ihnen erzähle, was ich mittlerweile täglich für Auseinandersetzungen mit der Kitaaufsicht habe in der Diskussion, ob denn tatsächlich etwas gewesen oder nicht gewesen ist, dann ist das abendfüllend. Da müssen wir uns aber auch als Gesellschaft ehrlich machen.

Ein anderer Punkt Richtung Eltern und Senat war die Aussage, Eltern mehr zu beteiligen. Ich glaube, das Land Berlin hat probiert, im Berliner Bildungsprogramm die Eltern zum Beispiel in einer Facette mehr hereinzuholen, nämlich dem Vorlesen. Die Eltern sollen doch gern zum Vorlesen in die Kita kommen. Das ist ein ehrenwertes, bildungsbürgerliches Ziel, aber das hat nichts mit der Lebensrealität unserer Eltern zu tun. Sie gehen arbeiten und versuchen, ihr Leben zu organisieren. Die Elternteile kommen vielfach selbst mit multiprofessionellen Problemen auf uns zu, und wir müssen viel mehr leisten. Das ist die Wahrheit dahinter. Dann schließt sich der Kreis, und dann haben wir wirklich einen großen Galopp über ganz viele Facetten genommen: was das für die Praxis der Erzieherinnen bedeutet. – Ja, wir wünschen uns natürlich mehr Entlastung, aber wir müssen realistisch sein. Das Geld, das uns zur Verfügung gestellt wird, ist begrenzt, und mit den begrenzten Ressourcen können wir auch nur begrenzte Dinge leisten. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Frau Biallet, bitte sehr!

Marie Biallet (Der Paritätische, Landesverband Berlin e. V.): Vielen lieben Dank! – Ich möchte zunächst auf die Frage Unterschied kindliche Entwicklung zu Schulkind eingehen. Ich glaube, hier ist ganz wesentlich, dass die Kindertagesbetreuung – und da beziehe ich Kita und Kindertagespflege mit ein – oft der erste Zugang zu einem Bildungsort ist, der erste Zugang zu einer festen Struktur oder einer anderen Struktur außerhalb der Familie. Wir wissen, dass es gerade in den ersten sechs Jahren extrem viele Übergänge gibt, und die werden von unseren pädagogischen Fachkräften in der Stadt begleitet, und zwar immer wieder. Wir wissen, wie Kinder sich vor allem in den ersten drei Lebensjahren entwickeln. Das ist sehr viel individuelles Eingehen auf das Kind et cetera. Das heißt, die Kinder bestreiten den Weg der Kita, kommen dort an, und am Ende bringen sie dann schon ganz viele Informationen in die Schule mit, auf die auch reagiert werden kann, und in der Kita muss das immer wieder und vor allem von Anfang an getan werden.

Dann kam von Herrn Simon die Frage, was wir zum Thema Fortbildung und BBP machen. Ich kann jetzt für den Paritätischen sagen, dass wir bereits für den Herbst dieses Jahres Fortbildungen an der Paritätischen Akademie zu diesem Thema geplant haben, um darzustellen, welche Unterschiede zwischen BBP 2 und BBP 3 es gibt. An dieser Stelle möchte ich sagen, dass wir jetzt erleben, dass sich die Träger inhaltlich mit dem finalen Entwurf auseinandersetzen möchten. Da ist aber natürlich noch die Frage – wir wissen, beim Kita-Kongress wird das Ganze veröffentlicht, es gibt jetzt schon öffentliche Debatten dazu –, wann sie anfangen dürfen, inhaltlich darüber zu diskutieren. Darf es erst Anfang Juni oder auch schon vorher passieren, weil gerade jetzt auch schon der öffentliche Diskurs stattfindet?

Zum Thema Sexualpädagogik und wie Eltern einbezogen werden: Da kann ich aus dem Projekt berichten, wo entsprechende Elternabende stattfinden, aus denen sehr gute Rückmeldungen kommen, dass Unsicherheiten abgebaut werden konnten. Ich kann diese Unsicherheiten verstehen, und ich glaube, genau das zeigt eigentlich, wie wichtig es ist, dieses Thema noch präsenter in den Diskurs zu bringen. Wir leben in einer Stadt, die offener mit Sexualität umgeht. Wir haben immer früher einen Zugang von Kindern zu Medien, die Begriffe dort hören und vielleicht auch teilweise Berichterstattung sehen, die sie in diesem Alter noch gar nicht sehen sollten, über Themen, von denen sie nicht wissen, was sie bedeuten. Da braucht es an einem Bildungsort wie Kita die Möglichkeit, dass wir pädagogische Fachkräfte haben, die sicher mit dem Thema umgehen können.

Sie hatten nach der Abgrenzung zum Thema präventiver Kinderschutz gefragt. Das ist ein Teil von Sexualentwicklung und Sexualpädagogik. Dazu verweise ich gern auch auf den Entwurf auf Seite 56, wo das ganz deutlich wird. Es ist sexuelle Bildung, Schutz vor allen Formen sexualisierter Gewalt und Geschlechtersensibilität. Diese Themen sind sehr komplex, und das macht unsicher. Dann gehe ich auf Frau Kittlers Frage ein: Aus der Umfrage – ich lasse sie auch gern noch zukommen – zeigt sich eben auch bei den Fachkräften diese Unsicherheit. Dieses Projekt läuft aktuell mit sechs Kitas von sechs Trägern, mit Antworten, in der Umfrage wurden 62 berücksichtigt. Da kam heraus, dass 58 Prozent der befragten Fachkräfte angaben, sehr unsicher oder unsicher zu sein, was das Thema sexuelle Bildung und auch Prävention angeht. Das Thema Fortbildung wurde auch auf Seite 27 im Bildungsprogramm angesprochen. Das ist wichtig. Dann braucht es aber auch ein entsprechendes Angebot für dieses Thema, und es braucht auch eine Nachschärfung der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung.

Noch einmal zum Thema Prävention: Die Umfrage hat auch gezeigt, und das ist ein sehr wesentlicher Punkt – Die Frage war: War sexuelle Bildung und/oder Prävention Teil Ihrer Ausbildung beziehungsweise Qualifizierung? – Da wurde konkret die Prävention sexualisierter Gewalt abgefragt. Hier gaben 68 Prozent der befragten Fachkräfte an, dass dies gar nicht oder wenig Teil der Ausbildung war. Das finde ich sehr bedenklich. Wir haben das Bildungsprogramm, das den Rahmen bietet. Ich habe auch gesagt, dass es Bewegungsspielräume braucht, aber dann braucht es eben, wenn es dort richtig benannt wird – Wir finden das grundsätzlich einen guten Abschnitt und eine gute Nennung, auch mit den Dimensionen, aber damit einhergehen muss auch ein entsprechendes Aus- und Fortbildungsangebot, um Fachkräfte sicher zu machen, um im zweiten Schritt dann auch Eltern dort abzuholen und zu sagen, was es überhaupt bedeutet.

Zum Thema Entwicklungsdimensionen: Einschätzungen, zu welchem Alter was, würde ich gern den Experten überlassen, in dem Moment beispielsweise Professor Dr. Schädler, der das sicherlich besser und auch fachlich fundiert einschätzen kann, aber ich glaube, einen ersten Eindruck von diesen Dimensionen bekommt man, wenn man sich auf Seite 56 des Entwurfs, sehr treffend formuliert, die unterschiedlichen Dimensionen anschaut. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann Frau Noack sehr gern!

Andriana Noack (BeKi): Vielen Dank für die vielen Fragen! – Ich musste mich erst einmal sortieren, was wir jetzt mitnehmen. Ich habe mich dafür entschieden, das in drei Bereiche zu strukturieren. Einmal berichte ich kurz von Hamburg, wobei man dazusagen muss, dass natürlich jedes Bundesland für sich verschieden ist. Dann gehe ich kurz noch mal auf das Bildungsverständnis ein und mache noch mal ein Beispiel auf. Das macht es plastischer. Dann versuche ich, die eine oder andere Frage zu fassen, indem ich die Übergänge von Kita zu Grundschule aufnehme.

In Hamburg war es so, dass von Anfang bis Ende eine Begleitgruppe ins Leben gerufen wurde. Diese Begleitgruppe bestand aus Vertreterinnen und Vertreter der zuständigen Behörde, der Verbände, der Praxis, der Ausbildung und der Wissenschaft. Diese waren wie gesagt den ganzen Prozess dabei. Dann gab es eine Autorinnen- und Autorengruppe, die überwiegend aus dem BeKi-Team bestand plus einige Expertinnen, die wir uns noch dazugeholt haben, um die volle Breite abzudecken. Die erstellten Texte wurden immer wieder Stück für Stück so-

wohl an die Behörde als auch an diese Begleitgruppe versendet. Es gab dann viele Kommentare und viele Diskussionen. Es war ein ewiger Aushandlungsprozess. Es gab auch zwei partizipative Treffen, einmal am Anfang des Prozesses und einmal am Ende. Darüber hinaus war dort nicht nur die Begleitgruppe vertreten, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft und der Eltern. Da war es dann so, dass man das erste Treffen dazu genutzt hat, um sich erst mal überhaupt zu orientieren, also: Was wollen wir hier eigentlich weiterentwickeln und aktualisieren? Wie ist der Rahmen? Wie ist das Konzept? Wie ist die Struktur? Beim zweiten Treffen, das zum Ende hin stattfand, wurde der Gesamtentwurf diskutiert. Es war sehr anstrengend, das kann ich mal an dieser Stelle sagen, so intensiv in die Aushandlungs-, Diskussions- und Verständigungsprozesse zu gehen. Das sei an dieser Stelle angemerkt. Jedoch hat es natürlich den Vorteil, dass es keinerlei Kritik und eine hohe Identifikation gab. Ein Beispiel als Zitat: Ich habe mal eine Nachricht bekommen, da ging es um ganz viel, und der Abschluss war: Ach wie gut, dass wir unsere Hamburger Bildungsleitlinien – HHBL – haben. – Das ist die Rückmeldung, die man dazu bekommt.

Dann zum Bildungsverständnis: Mir ist wichtig zu erwähnen oder noch mal auszuführen, in der Abstraktion, in der BBP-Entwurfsfassung von Februar 2026, wird das dem Bildungsverständnis schon gerecht, das wir die letzten 20 Jahre gelebt haben. Wenn man dann aber näher darauf schaut und sich vor allem Beispiele anschaut, dann hat man das Gefühl, dass doch mehr Lernziele in den Blick genommen werden. Das Beispiel, das es vielleicht für diejenigen an den Bildschirmen und hier in dieser Runde ein bisschen plastisch macht, was ich denn mit Theorien meine, den Kinder zu folgen und so weiter: Ich nehme das Puzzlebeispiel. Ich weiß nicht, ob Sie es gelesen haben. Da sind mehrere Kinder, die an einem Puzzle sitzen und damit beschäftigt sind, und sie machen Tiergeräusche nach, sie unterstützen sich gegenseitig, und die Pädagogin sagt: Überleg mal, wo kommt denn das Puzzle hin? – Dann sagt sie weiter: Welches Tier könnte denn passen – und so weiter. Das wird als behutsamer Impuls, später aber auch als Lenkung der Interaktion beschrieben, was es auch tatsächlich ist, denn die Erzieherin definiert an dieser Stelle das Problem und die Problemlösung.

Die Herausforderung an der Stelle ist, dass wenn Kinder eine Interaktion beginnen, sie sich ein Puzzle aus dem Regal nehmen und zu puzzeln anfangen, das Thema im Vordergrund aber nicht immer das Puzzle ist und dieses zu Ende zu bringen, sondern es in dem Moment vielleicht auch Tiere und Tierlaute gewesen wären oder: Ich unterstütze meine Freundin. Hier hat jedoch die Erzieherin ganz klar das Ziel definiert: Das Puzzle soll fertig werden. Das war das Ziel. Ich möchte sehr gern an dieser Stelle betonen, dass es selbstverständlich auch angeleitete Angebote gibt und angeleitete oder gelenkte Interaktionen. Ich möchte hier kein falsches Bild der Realität abbilden. Das darf aber nicht das Bildungsverständnis sein, und das ist es auch nicht, und das Beispiel steht im Bildungsverständnis. Es entsteht an der Stelle ein gewisser Leistungsdruck, nicht nur für die Fachkräfte, sondern ein Stück weit auch für die Kinder.

Zu den Übergängen zwischen Kita und Grundschule: Das ist jetzt sehr herausfordernd, wie man es schafft, in ganz wenigen Minuten eine klare Linie zu fahren. Schule ist ein Paradigma, und Kita ist ein anderes Paradigma. Das kommt schon daher zum Tragen, dass es zwei Systeme sind: Kita unterliegt SGB VIII, die Schule nicht. Die Kitakinder, die zwei, drei, vier Jahre in der Kita sind, haben einen mordsmäßigen Entwicklungsablauf, allein das Laufenlernen, das Sprechenlernen, auf die Toilette gehen, allein den Löffel halten und über die Straße gehen können und so weiter. Das heißt, diese Schritte sind enorm, wohingegen die Schulkinder ein

Stück weit nicht mehr so große Schritte machen, und es wird dann natürlich immer langsamer. Desto älter wir werden, machen wir immer weniger Entwicklungen mit.

Was ich mit den Theorien der Kinder folgen meinte – diesen Begriff kennen Sie bestimmt –, ist, dass die Kinder ein Stück weit egozentrisch sind, das heißt, sie denken von sich aus. Wenn wir Erwachsenen sagen: Wir geben Impulse, dann brauchen wir Impulse, um diese Brücke zu bauen und um dann an ihre Theorien anknüpfen zu können, sodass dann dieser Impuls wirklich nachhaltig und nicht nur kurz Anklang findet. Das ist das, was wir meinen, wenn wir sagen, den Interessen und den Themen der Kinder folgen. Letzten Ende ist es das. Dann folgt man auch automatisch den Theorien der Kinder. Das ist übrigens beim Thema Sprachförderung sehr bedeutsam, denn Sprache lebt von Inhalt, von Themen, von Gefühlen, von der Auseinandersetzung. Wenn wir den Themen, Inhalten und Interessen der Kinder folgen, dann ist natürlich ein Dialog mit den Kindern sehr gehaltvoll und komplex, und dann ist es nicht immer das Puzzle, das dann fertig wird.

Wir wissen, dass der Lernerfolg von den Familien abhängt. Uns ist es allen noch nicht gelungen, ein solches Schul- oder Kitasystem hinzubekommen, dass wir sagen: So, jetzt haben wir das hinbekommen. Deshalb ist an der Stelle diese Lebensweltorientierung auch so wichtig.

Beim Übergang von der Kita zur Grundschule haben wir viel Erfahrung, nebenbei bemerkt. Wir begleiten sehr viele Verbünde, wir sind zum Beispiel in Neukölln, in Marzahn-Hellersdorf, in Lichtenberg, in Reinickendorf, ich glaube, in halb Berlin unterwegs. Was wir für uns auf jeden Fall festgestellt haben – übrigens nennen wir das Projekt gesunde Übergänge, weil Resilienz und Wohlbefinden bei uns an erster Stelle stehen –, und was ich an dieser Stelle teilen möchte, ist, dass der Dialog sehr wichtig ist, da die Fachkräfte dann aus verschiedenen Paradigmen kommen, also Paradigma Schule und Paradigma Kita. Das heißt, ich kämpfe nicht darum und reibe mich, wer die besseren Argumente hat, wer recht oder unrecht hat oder wer bessere Rahmenbedingungen hat und wer nicht, weil der eine nur diese Schließzeiten hat, der andere aber die ganzen Ferien. Es ist so, dass es wichtig ist, da Dialoge zu führen, also erst einmal diesen Anspruch zu haben, einfach erst einmal zu verstehen und in die Auseinandersetzung zu kommen.

Der Druck auf die Kita ist wirklich enorm. Das liegt natürlich daran, dass man sagt: In der Kita, in der frühkindlichen Bildung, wird die Grundlage für das lebenslange Lernen gelegt. Das verstehe ich auch. Gleichwohl ist das wirklich ein enormer Druck, und da spreche ich auch als Erzieherin und ehemalige Kitaleitung: Das ist schon eine ordentliche Aufgabe, und das braucht Unterstützung und Rahmenbedingungen, und so auch für Übergänge von der Kita zur Grundschule. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Herr Richter, bitte sehr!

Guido Richter (VBGL e. V.): Ich beschränke mich verständlicherweise auch ein Stück weit auf den Blick des Übergangs von der Kita zur Schule. Da kam die Frage, wie die Zusammenarbeit noch verbessert und die Ressourcen besser genutzt werden können. Punktuell sehe ich bestimmte Äußerungen meiner Vorrednerin ein Stück weit anders. Ich habe vorhin schon einmal gesagt, dass aus meiner Sicht Sprache und Haltung auch gerade in diesem Kontext extrem wichtig sind, denn ich halte Aussagen, mit denen wir doch immer wieder konfrontiert werden, teils von den Eltern, teilweise aber auch von den Kitas, für diesen extrem fluiden Prozess der Bildung für sehr kontraproduktiv. Wenn es dann heißt: Na ja, der Ernst des Lebens geht in der Schule schon noch früh genug los. Jetzt könnt ihr noch Kind sein. – Das halte ich für eine fatale Aussage in Bezug auf den Eintritt in die Schule. Es sollte vielmehr geschaut werden, wie die Dinge, die in der Kita angelegt wurden, dann bestmöglich eine individuelle Förderung der Kinder an der Grundschule realisieren können.

Ich habe dazu noch mal ganz kurz in den Zwischenbericht zu BeoKiz nach Dezember 2022 geschaut und zitiere mal einen Absatz:

„Für den Erhalt guter Bildungschancen ist es besonders wichtig, dass die Weitergabe von pädagogisch bedeutsamem Wissen über den bisherigen Kompetenzaufbau von der Kindertageseinrichtung ... an die Grundschule ermöglicht wird. Daran kann die Unterstützung des weiteren Kompetenzaufbaus in der Schule anknüpfen.“

Darin sehe ich eine überragende Ressource, denn das findet zurzeit nicht statt, das muss man einfach sagen. Ob das ein Thema des Datenschutzes ist oder nicht, mag ich mir jetzt hier nicht anmaßen zu sagen. Viele relevante Informationen, die die individuelle Entwicklung der Kinder betreffen, kommen leider Gottes entweder zu spät oder gar nicht zu uns an die Grundschule. Teilweise ist das der Angst der Eltern geschuldet, die sagen: Ah, wir wollen ja nicht, dass unser Kind jetzt in einen Topf gesteckt wird. – Dem ist aber nicht so, sondern alle Informationen, die wir in allen relevanten Bildungsbereichen haben, ermöglichen es uns, einen viel besseren Übergang hinzubekommen. Gerade die individuelle Förderung stand heute hier schon mehrfach im Mittelpunkt, die die Kolleginnen und Kollegen auch an der Schule anhand von datengestützten Bildungsbiografien weiterhin in die Lage versetzen soll, die Kinder gerade in der Differenzierung auffangen zu können, die diese in den verschiedensten Bereichen der Bildung darstellen.

Eine weitere Ressource sehe ich tatsächlich auch in den verschiedenen Konzepten, die hier heute auch schon hinlänglich anklingen, egal ob das das Kinderschutzkonzept ist oder ob das auch im Kontext sexuelle Ausrichtung eine Rolle spielt. Ich finde, dass diese Konzepte, die sich zumindest zwischen Kita und Grundschule nicht wesentlich unterscheiden, von uns aufgegriffen werden, damit gerade auch Eltern, die in der Kita damit in Berührung kommen, auf Bekanntes zurückgreifen können, das sich in der Schule nicht wesentlich ändert, daran können wir noch stark arbeiten.

Ein wesentlicher Punkt ist aus meiner Sicht auch, darauf den Blick zu richten, dass wir die Kinder gerade im emotional-sozialen Bereich weiter stärken können, zum Beispiel dabei, dass sie in der Lage sind, auch die Bedürfnisse der anderen Kinder wahrzunehmen, dass sie verlieren und mit Misserfolg umgehen können. Der Medienkonsum spielt auch da wieder eine we-

sentliche Rolle. Insofern finde ich es auch außerordentlich begrüßenswert, dass das Bildungsprogramm um diesen Punkt erweitert wurde. Sie werden sicherlich alle die jüngste Umfrage kennen, wonach 18 Prozent der Kinder unter zwei Jahre schon eine feste Bildschirmzeit haben. Ich habe explizit von der Dame, die bei uns im Verband für Inklusion zuständig ist, auch noch einmal die Rückmeldung bekommen, dass viele Kollegen an den Schulen vermehrt mit erworbenem irreversiblen Autismus durch Medienkonsum im Kleinkindalter zu tun haben. Das sind alles Herausforderungen, bei denen wir uns gerade in Kita und Grundschule noch enger verzahnen können, um zusammen daran zu arbeiten. – Danke!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Frau Simmons, bitte sehr!

Sabrina Simmons (LEAK): Vielen Dank für die Fragen! Das gibt mir die Möglichkeit, noch einmal auf einzelne Dinge einzugehen. Es wurde gefragt, wie wir die Chancen der Umsetzung im Zusammenhang mit Personal sehen. Wenn wir jetzt sehen, dass wir sagen, Eltern und Familie sind ein Schlüssel zu Bildungschancen – das findet man auch in der Bildungsstrategie der Senatsverwaltung, dass man an die Eltern und die Familien herankommen muss, das steht im Zusammenhang mit dem ganzen Bildungsprogramm Kita, und das kann man nicht getrennt betrachten – und dann haben wir aber ein systematisches Problem mit der Akzeptanz oder vielleicht auch der Ernsthaftigkeit, wie Elternvertretung unterstützt wird – Das kann ich nicht für jeden Bezirk so sagen. Einige Jugendämter unterstützen uns toll, und auch die Senatsverwaltung pflegt den Austausch mit uns. Dafür vielen Dank! Da gibt es aber noch wahnsinnig viel Potenzial. Das ist das Entfristen von Wahlen von Elternvertretungen oder die Informationen, die schon bei den Kitaleitungen anfangen, dass die Kitaleitungen nicht einmal wissen, welche Arten der Elternvertretung es gibt, oder dass sie teilweise die Daten nicht weitergeben.

Die Elternvertretungen zu stärken, kann auch ein Schlüssel sein. Wir als Elternvertretungen sind sozusagen ein pyramidenartiges System: Alle, die bei uns in den Bezirkselfternausschüssen sind, sind auch in ihren Gesamtelternvertretungen, in ihren einzelnen Häusern. Ich persönlich bin Gesamtelternvertreterin in einem Haus mit 190 Kindern. Ich habe mit fast allen Eltern direkten Kontakt. Das heißt also, wenn wir das systematisch angehen und die Elternvertretungen stärken, können wir auch systematisch versuchen, wieder weiter an die Eltern heranzukommen, denn unser Interesse ist natürlich, die Eltern immer mitzunehmen.

Das fängt beispielsweise beim Thema Sexualpädagogik an. Wir haben leider das Problem, dass das Thema erst dann eins wird, wenn es Vorfälle gibt. Dann wird es plötzlich in den Kitas thematisiert. Wir als Landeselfternausschuss beispielsweise wollen auch Sexualpädagoginnen und -pädagogen zu Videokonferenzen einladen, bei denen wir einen offenen Austausch pflegen, zu denen Eltern eingeladen werden können und bei denen den Eltern das Thema nähergebracht wird, denn wir sind natürlich alle Expertinnen und Experten für unser Kind, aber wir sind natürlich nicht alle Expertinnen und Experten in frühkindlicher Bildung. Das heißt, wir können von der Expertise nur profitieren, um diese Unsicherheiten auch bei uns abzubauen. Ich würde mich freuen, wenn so etwas zum Beispiel auch in Familienzentren angeboten wird. Ich glaube, das muss man ganzheitlich denken. Das können wir natürlich nicht allein auffangen, aber es ist ein wichtiges Thema.

Ein zweites Thema, auf das ich kurz eingehen würde: Die Sache ist natürlich, dass der Wunsch bei uns Eltern sehr stark ist, dass unsere Kinder später einen schulischen Erfolg ha-

ben, ganz klar. Die Frage ist natürlich der Weg dahin, und da komme ich wieder zum Punkt davor. Wir sind natürlich keine Experten, jeder Einzelne von uns, in frühkindlicher Bildung oder dergleichen. Wir lesen uns vielleicht Wissen an, wenn wir Eltern werden, schauen in Fachbücher, versuchen etwas zu verstehen, aber man kann es gar nicht komplett überblicken. Dafür müsste man ein eigenes Studium machen. Dafür gibt es Fachkräfte. Wenn ich aber diesen Zusammenhang kenne, dann muss ich mich natürlich als Elternteil auf Fachkräfte verlassen können, zum Beispiel auf das BeKi. Dann würde ich dem dementsprechend jetzt Frau Noack gar nicht mehr viel hinzufügen, weil sie zu frühkindlicher Bildung und den Prozessen dahinter sehr viel gesagt hat. Deswegen unterstütze ich das jetzt einfach voll.

Ich würde tatsächlich die gesamte Kitazeit als eine Vorschule verstehen. Wenn wir es so sehen: Das ist die Vorbereitung auf die Schule. Wenn wir das ernst nehmen, dann muss man doch die komplette Kitazeit als das betrachten und nicht nur ein letztes Kitajahr, das irgendwie etwas verstärken könnte, denn im letzten Jahr kann man nichts mehr retten, was vorher nicht passiert ist.

Zur Umsetzung des BBP und zum Personal würde ich noch einen letzten Satz sagen wollen, oder vielleicht noch zwei. Es ist, finde ich, wirklich gut, dass der Schlüssel verbessert wurde, aber die Realität ist für uns Eltern, dass erstens die Personalschlüsselverbesserung natürlich noch nicht angekommen ist. Ich persönlich hatte schon viele Kürzungen der Öffnungszeiten bis jetzt – ich weiß nicht, wie viele –, und wir haben jetzt Februar. Das ist das eine. Das Zweite ist, dass wir bei den Fachkräften immer noch einen hohen Krankheitsstand haben. Wir haben jetzt auch Winter, natürlich gehört das zur Wahrheit dazu, das ist mir schon klar. Trotzdem frage ich, wenn die verlässliche Bildung schon nicht gegeben ist, wie kann ich denn dann noch die Inhalte wirklich transportieren? – Weil Herr Békési die zwei zusätzlichen Schließtage erwähnt hat: Es ist wirklich schön, wenn sie für Fortbildung genutzt werden, aber für uns Eltern ist das eine Zumutung, weil die Schließzeiten jetzt oberhalb von unseren Urlaubstagen liegen. Ich glaube auch, dass es eine Vertragsbindung mit uns einzelnen Eltern gibt. Darin stehen, glaube ich, die 25 Tage. Deswegen: Schauen wir mal.

Zu allerletzt: Ich glaube, die wesentlichen Möglichkeiten, uns als Elternvertretungen und damit auch den Dialog mit den Eltern zu stärken, wurden bisher nicht genutzt. Wir als Landeselternausschuss sind aber total offen dafür, auch mit den Bezirkselfternausschüssen, den Jugendämtern, der Senatsverwaltung in den Dialog zu gehen und zusammen zu überlegen, was man machen kann, damit man an die Leute herankommt, denn ich glaube, Bildungschancen für Kinder sind unser aller Ziel. Deswegen engagieren wir uns, deswegen sind wir in der Elternvertretung. Wenn wir den Kampf gemeinsam kämpfen können, freue ich mich darauf.

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank! – Dann kommen wir nun zum Senat. – Frau Senatorin Günther-Wünsch, bitte sehr!

Senatorin Katharina Günther-Wünsch (SenBJF): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank, liebe Abgeordnete! Insbesondere aber ein großes Dankeschön an die Anzuhörenden für den Austausch, den wir bisher hatten! Ich würde zunächst etwas sagen, und dann würde ich gern an Herrn Schulze und auch an Herrn Weidner abgeben von der Abteilung V bei mir in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie.

Ich würde gern damit anfangen, dass wir verschulen und nur die Basiskompetenzen im Blick haben, was gerade mehrmals mitgeschwungen ist. – Frau Simmons, Sie haben zumindest das Ampelsystem bei BeoKiz ein Stück weit kritisch angemerkt. Ich möchte Ihnen einmal zeigen, welche Kompetenzen des BeoKiz-Verfahren in den Blick nimmt und mit Meilensteinen versieht. Ich kann nur jeden einladen. Ich würde es Ihnen gern in der Überschrift vorlesen: lebenspraktische Kompetenzen mit acht Meilensteinen, emotionale Kompetenzen mit fünf Meilensteinen, soziale Kompetenzen mit fünf Meilensteinen, motorische Kompetenzen – das müsste ich unterteilen in Grob- und Feinmotorik – mit insgesamt neun Meilensteinen, mathematische Kompetenzen mit fünf Meilensteinen und die sprachlichen Kompetenzen mit acht Meilensteinen. Warum habe ich Ihnen das vorgelesen? – Um deutlich zu machen, dass wir weder verschulen noch ausschließlich auf Deutsch und Mathematik schauen, auch und gern und mit einem Fokus, aber es gibt allein noch vier weitere große Kompetenzen. Dazu gehören natürlich die emotional-sozialen, die lebenspraktischen und noch einige mehr, weil uns natürlich sehr wohl bewusst ist, Frau Brychcy, dass zu Bildung ein ganzheitliches Bildungsverständnis gehört und zu einem guten Start in der Grundschule auch mehr als tatsächlich nur die Basiskompetenzen. Das andere sind die schönen basalen Kompetenzen. Es war mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir weder verschulen noch ein eingeschränktes Bildungsverständnis haben, sondern sehr wohl den Blick geweitet haben. – Frau Simmons, ich bin ein Stück weit froh, dass nicht ich das gesagt habe, sondern dass das auch vom VKMK kam und in Teilen auch vom Paritätischen.

Frau Biallet, ich habe in den letzten drei Jahren immer mit den Elternvertretern zusammengearbeitet und auch mit Ihrem Vorgänger. Mir ist noch nie eine flächendeckende Unzufriedenheit entgegengeschlagen. Wir haben die Situation gehabt, dass wir Standorte haben, die herausfordernd sind. Wir haben Einzelsituationen gehabt, wo es zu vielen Wechseln kam, wo die Profilbildung schwierig war, wo mit Konflikten ungünstig umgegangen worden ist. Meine Erfahrung der letzten drei Jahre in diesem Amt zeigt mir, dass die Kitas sehr professionell und auch sehr individuell darauf reagieren. Deswegen schaue ich jetzt mal zu den beiden Vertretern der Verbände und auch der Träger. Dass wir aber eine flächendeckende Unzufriedenheit unter den Eltern haben, das ist tatsächlich nicht die Rückmeldung, die ich zumindest auch in den letzten Jahren zuvor von den Elternvertretern bekommen habe. Wenn dem so wäre, würde ich Sie doch wirklich bitten, dementsprechend gern mit den Vertretern zu kommen. Wir haben immer den Austausch gepflegt. Den biete ich nach wie vor an. Wie gesagt war das aber bisher nicht die Rückmeldung.

Ein wenig kritisch sehe ich zwei Themen. Das eine ist das Thema Multiprofessionen. Da ärgere ich mich wirklich sehr, denn ich habe nicht immer in der Funktion als Senatorin hier gesessen, sondern auch tatsächlich in den Reihen hier. Ich erinnere mich daran – Frau Kittler, da waren Sie gerade nicht da, aber trotzdem Ihre Partei –, dass ich hier mit meinen Kollegen sehr um das Thema Kitasozialarbeit gekämpft habe. Wir wollten das damals sehr stark ausbauen. Da gab es von Rot-Rot-Grün im Parlament in der Haushaltsdebatte eine Absage, dass das nicht notwendig ist. Wir haben jetzt 3,5 Millionen Euro im Bereich Kitasozialarbeit, und ich würde gern noch mehr hineingeben, aber das war damals nicht notwendig. Wenn wir über Multiprofessionen reden, dann sage ich Ihnen ganz ehrlich: Die brauchen wir nicht erst in den letzten drei Jahren. In den Jahren davor hatten wesentlich andere Fraktionen und Parteien hier eine Verantwortung. Das hätte man schon längst weitaus stärker ausbauen können. Seitdem ich die Verantwortung habe, bauen wir diese Multiprofessionen aus. Ja, da ginge mehr, aber ich will jetzt nicht ausführen, welche Debatten wir hier über den Haushalt geführt haben und

wo Mittel hingegangen sind und wo nicht. Das können wir dann gern in weiteren Debatten, wenn es wieder um den Haushalt geht, einmal präzisieren.

Das Zweite, das mich auch ein Stück weit umtreibt – und ich will das einmal wirklich plastisch machen und über den Rand von Berlin hinausschauen –, ist das Thema Personalschlüsselverbesserung. Berlin befindet sich in der Situation, dass wir einen starken demografischen Wechsel haben, einen Trend, der uns zeigt, dass wir insbesondere im Kitabereich weniger Kinder haben. Berlin ist mit dieser Situation nicht allein. Sie können nach Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt oder Thüringen schauen. Alle vier Bundesländer, die mit derselben Situation konfrontiert sind, haben diese demografische Rendite nicht reinvestiert, sondern haben sie, weil sie alle schwierige Landshaushaltssituation haben, zur Konsolidierung in den Landshaushalt gesteckt. Wir stecken in Berlin 170 Millionen Euro pro Jahr in die Kitas zurück und sichern 2 500 Arbeitsplätze.

Wir haben jetzt Mitte Februar, und ja, das wird noch nicht überall angekommen sein, Frau Simmons. Erstens ist das nicht meine Verantwortung, sondern tatsächlich die Aufgabe der Träger. Wir haben kein zentrales Kitasystem – und wir haben heute von Ihnen allen das Thema der vielfältigen Kitalandschaft gesehen –, das will auch keiner, sondern wir wollen es, glaube ich, so belassen, wie es ist, insbesondere die Trägerlandschaft. Meine Zuversicht und meine Erwartung ist ganz klar, und ich bin sicher, dass das auch wird, dass die Träger das genau so gestalten werden. Wir haben jetzt bundesweit den Schlüssel, wie er in nahezu allen Bundesländern ist. Wir sind weder schlechter noch besser, aber wir haben den Bundesdurchschnitt erreicht.

Daran kann man jetzt Kritik üben, aber das Zweite, das ich zu der Personalschlüsselverbesserung auch noch anmerken will: Gehen Sie gern mal in die Debatte mit Elternvertretungen in anderen Bundesländern. Ich werbe dafür, sich den Südwesten anzuschauen. Sie werden feststellen, dass wir hier in Berlin in doppelter Hinsicht eine Luxussituation haben. Ich sage Ihnen das als eine Mutter, die mit drei Kindern durch diese Republik gereist ist und schon woanders Kitaplätze innegehabt hat. Zum Ersten sind sie auskömmlich, und zum Zweiten sind sie kostenfrei, was ich wirklich, gerade im Kitabereich, für einen großen Gewinn halte, damit auch Frauen und Mütter arbeiten gehen können. Die Situation, wie wir sie in Berlin haben, finden Sie in keinem anderen Bundesland in dieser Quantität und Qualität.

Warum sage ich das auch mal mit dieser Vehemenz? – Wir schimpfen so oft auf die Kitalandschaft, aber wir haben in Berlin eine Struktur in der frühkindlichen Bildung, die beispiellos ist. Die werden Sie nirgendwo anders finden. Ich sage nicht, dass deswegen alles perfekt ist, aber Sie werden es nirgendwo besser ausgestattet finden. Deswegen sage ich: Lassen Sie uns den Startpunkt nehmen und stetig besser werden, aber lassen Sie uns nicht ein System, das im Vergleich zu anderen Bundesländern wirklich schon zu den besten gehört, was die Ausgestaltung und Kostenfreiheit betrifft, immer so schlechttreden, sondern daran arbeiten, dass wir Stück für Stück gemeinsam besser werden.

Was ich gern auch noch loswerden möchte: Jetzt bin ich mehrmals hinsichtlich des Partizipationsprozesses kritisiert worden. Ich möchte ganz kurz etwas anmerken, liebe politische Mitbewerber, liebe andere Fraktionen: Das Berliner Bildungsprogramm 2004 und 2014 ist dem Parlament zur Kenntnis gegeben worden und ist nicht ein Mal im Parlament oder im Bil-

dungsausschuss debattiert worden. Es ist das erste Mal, dass es diesen Prozess gibt. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Dann darf ich das Wort an Herrn Schulze weitergeben. – Bitte sehr!

Holger Schulze (SenBJF): Gut, dann ist es an mir, vielleicht noch einige ergänzende Informationen zu geben. Aus Sicht der Verwaltung ist die Erarbeitung des Berliner Bildungsprogramms insbesondere natürlich auch ein fachlich getriebener Prozess. In dem Sinne sehen auch wir, dass dieser Prozess, der jetzt sehr lange gedauert hat, auch deutlich länger, als wir das ursprünglich geplant haben, an manchen Stellen anders gelaufen ist. Es war aber von Anfang an geplant, und es ist auch an vielen Stellen umgesetzt worden, dass wir uns bemüht haben, das Feld insgesamt in diesen Erarbeitungsprozess einzubeziehen. Das ist sowohl am Anfang passiert, denn die Reaktionen, die dann gekommen sind, waren in dem Augenblick, in dem wir den ersten erarbeiteten Entwurf ins Feld gegeben haben. Unabhängig von der ganzen Thematik der Sexualpädagogik waren die Rückmeldungen, die schon zu diesem sehr frühen Zeitpunkt aus dem Feld gekommen sind, solche, dass der Entwurf wenig praxisorientiert ist, einen hohen Theoriegrad hat und dass man insgesamt hier einen Überarbeitungsbedarf hat. Auch vor diesem Hintergrund haben wir uns entschieden, dass der Prozess der Überarbeitung noch einmal grundlegend sein muss. In der Folge ist ein Entwurf auf den Weg gebracht worden, der dann auch in das Feld, an die Kitaträger hineingegeben wurde und auf den wir eine Fülle von Rückmeldungen bekommen haben.

Die Petition, auf die Frau Burkert-Eulitz aufmerksam gemacht hat, bezieht sich auf diesen zweiten Entwurf. Zu dem Zeitpunkt, als diese Petition losgetreten wurde, war eigentlich schon bekannt, dass wir an einem dritten Entwurf arbeiten. Ja, wir haben uns an der Stelle entschieden, die Rückmeldungen, die auf der Grundlage des zweiten Entwurfs gekommen sind, zu nehmen und zunächst einmal verwaltungsintern zu bearbeiten. Das war dann auch eine Entscheidung im Lichte des Gesamtprozesses. Das will ich einfach nur zur Erläuterung darstellen.

Beim Bildungsprogramm möchte ich noch einmal sagen, dass es für uns das zentrale Ziel ist, dass das Berliner Bildungsprogramm ein praxisorientiertes Unterstützungsinstrument ist. Das ist das Vorhaben: Es ist ein Instrument für die Fachkräfte. In dem Sinne möchte ich einmal darauf aufmerksam machen, dass dieser Entwurf, der in den nächsten Wochen mit der Zielsetzung lektoriert und vorbereitet wird, dass er auf dem Kitakongress Mitte des Jahres veröffentlicht wird, um eine sogenannte BBP-Plattform ergänzt wird, die letztlich den Fachkräften im Feld eine Möglichkeit geben soll, zu ausgewählten Inhalten ergänzende Unterstützungen fachlicher Art zu bekommen. Das ist um sogenannte Praxisimpulse zu einer Fülle von Themen ergänzt, wo man noch weiter entsprechende Hinweise bekommt, wie man mit bestimmten Fragestellungen umgehen kann.

Insofern ist das nur ein Segment, das Bildungsprogramm als großer Rahmen, der dann durch weitere Instrumente ergänzt wird. Das zeigt, dass die Zielsetzung die operative Unterstützung und Praxisorientierung ist. Das ist auch eine Zielsetzung gewesen, die wir vor dem Hintergrund der bisherigen Bildungsprogramme haben, weil die Rückmeldung an vielen Stellen eben doch war, dass die bisherigen Bildungsprogramme Lücken hatten, was die Praxisunterstützung anging. – Das einfach nur noch mal zur Einordnung.

Wie gesagt betrachten wir das als einen fachlichen Prozess. Wir gehen davon aus, dass das Bildungsprogramm im Rahmen des Kitakongresses veröffentlicht wird. Damit tritt es an die Stelle des bisherigen Bildungsprogramms, weil vorhin die Frage kam, wann es denn gültig ist. Es ist ja in dem Sinne kein Gesetz, es ist eine fachliche Ausarbeitung, die wir dem Feld zur Verfügung stellen und die letztlich an die Stelle dessen tritt, was wir über die QVTAG vereinbart haben.

Es kamen eine Reihe von Fragen zum Thema BeoKiz. Auch das, würde ich sagen, ist eine Erweiterung im vorliegenden Bildungsprogramm. Dahinter steckt die Zielsetzung, dass wir auch da das Feld entsprechend unterstützen. Herr Békési hat das eigentlich nahezu vollständig beschrieben. Genauso sehen wir es auch. Das BeoKiz ist ein Beobachtungs- und Dokumentationsstool. Wir gehen zunächst einmal davon aus, dass die Beobachtung eigentlich eine kontinuierliche Tätigkeit im Rahmen der frühkindlichen Bildung ist. Dann ist es zu diesen zwei Zeitpunkten mit zweieinhalb Jahren und viereinhalb Jahren so, dass wir diese Meilensteine zur Verfügung stellen. Sie sind letztlich altersorientiert und sollen den Fachkräften die Möglichkeit bieten, anhand einer strukturierten Beobachtung zu der Einschätzung zu kommen, ob und in welchen Kompetenzfeldern ein Kind gegebenenfalls noch Unterstützungsbedarfe hat.

Dann ist auch da angedacht, dass letztlich die Fachkräfte noch einmal Hinweise und Unterstützung bekommen, wie man gegebenenfalls alltagsintegriert und unterstützend weitere Förderungen vornehmen kann. Ich kann nicht erkennen – ich sage das an dieser Stelle deutlich, Frau Simmons –, dass das etwas ist, was aus Sicht der Eltern irgendwie problematisch ist. Ich glaube auch nicht, dass die Ampelfunktionen an der Stelle in irgendeiner Form ein Problem sind. Sie illustrieren nur in diesem Augenblick, dass den Fachkräften hier aus Sicht der Nutzung des Tools ein Hinweis gegeben wird, auf bestimmte Dinge zu achten. Wir haben den Eindruck auch aus dem, was wir aus dem Feld zurückgemeldet bekommen haben, dass diese strukturierte Betrachtung und Herangehensweise von vielen Fachkräften im Feld auch jetzt schon ohne digitale Unterstützung sehr geschätzt wird, allein schon in der manuellen Form.

Es kam die Frage auf zum digitalen Beokiz. Wir haben aktuell eine Übergangslösung. Es ist unser Bestreben, dass das BeoKiz digital bis zum Kitajahr 2027/2028 zur Verfügung gestellt wird. Wir werden schon auf dem Kitakongress einen ersten Piloten zur Verfügung stellen, der dann letztlich die Grundlage für eine Art Testung im Feld ist. Es ist in der Tat so, dass es in die ISBJ-Landschaft eingebunden ist, die vorhin schon erwähnt wurde, um beispielsweise die Daten der Fachkräfte und der Kinder zu nutzen und da eine entsprechende Möglichkeit zu schaffen. Das musste konzeptioniert werden. Es war aus meiner Sicht nicht so, wie Herr Békési vorhin gesagt hat, dass schon 2024 dieses Tool versprochen wurde, sondern wir sehen uns weitgehend im Zeitplan, was dieses Instrument angeht.

Wir sind parallel dabei, das Instrument manuell in die Einrichtungen zu bringen. Wir haben das Tool zwischenzeitlich in 1 000 Einrichtungen platziert. In diesem Jahr werden weitere 1 000 Einrichtungen hinzukommen, und bis zum Ende des Kitajahres 2026/2027 sollen die restlichen Einrichtungen eingebunden sein, sodass insgesamt das Feld die Kompetenz hat, dieses Instrument zu nutzen. Parallel wird, wie gesagt, die digitale Einführung stattfinden.

Lassen Sie mich noch einen Satz zum Thema Übergabe von Daten von der Kita in die Grundschule sagen. Dem Grunde nach haben wir diesen ganzen Übergang Kita/Grundschule auch

jetzt schon sehr weitreichend in der QVTAG geregelt, und zwar für beide Seiten. Das Schulgesetz ist noch mal anders. Wir haben da eigentlich kein Regelungsdefizit in dem Sinne, nur: Die Daten, die aus den bisherigen Sprachlernstagebüchern oder auch aus der QuaSta – Qualifizierte Statuserhebung – herausgenommen werden, setzen das Einverständnis der Eltern voraus. An der Stelle ist es so, wie Herr Richter vorhin auch gesagt hat, dass es Situationen gibt, in denen dieses Einverständnis nicht da ist. Das andere ist, dass ich natürlich sowohl aufseiten der Kitaeinrichtungen Fachkräfte haben muss, die das entsprechend forcieren, und umgekehrt aufseiten der Grundschule auch Personen, die das entsprechend aufnehmen. Natürlich ist es unser Ziel, dass diese Interaktion in Zukunft noch weiter gestärkt und gelebt wird, weil wir glauben, dass genau diese Informationen und dieses Ineinandergreifen der beiden Bildungsphasen etwas ist, das essenziell für den Bildungserfolg ist.

In dem Sinne, letzter Satz: Wir versuchen über die Bildungsstrategie genau diese einzelnen Stränge, die wir haben – das BeoKiz, das Chancenjahr im Sinne von Zugängen, das Thema des Bildungsprogramms – mit der Zielsetzung zusammenzufügen, dass die Kinder in ihrer Entwicklung unterstützt werden und dass das kindorientiert ineinandergreift. Das ist dem Grunde nach der Ansatz, den wir mit diesem Bildungsprogramm aktuell praktizieren. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Khalatbari: Vielen Dank an den Senat und an alle anderen natürlich auch! – Ich schlage vor, dass wir die Punkte 3 a und 3 b der Tagesordnung vertagen, bis das Wortprotokoll vorliegt und ausgewertet werden kann. – Dazu sehe ich keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Ich danke den Anzuhörenden im Namen des Ausschusses für die Teilnahme an der heutigen Sitzung und dafür, dass Sie unsere Fragen so umfänglich beantwortet haben. Vielen Dank! Ich wünsche Ihnen einen guten Weg, wo auch immer dieser Sie jetzt hinführen mag. Sie dürfen natürlich auch weiterhin hier sitzen bleiben, aber ich denke, vielleicht will der eine oder andere dann doch weiterziehen.

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0387](#)
BildJugFam
Flexibudget – frühe Unterstützung für Familien statt Hilfen zur Erziehung
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0231](#)
BildJugFam
Zwischenstand Flexibudget in der Jugendhilfe: Hat sich das Fachkonzept für junge Menschen und ihre Familien in belasteten Lebenslagen bewährt?
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

- c) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Prävention und Vorbeugung von Hilfen zur
Erziehung – Chancen und Herausforderungen von
Erziehungs- und Familienberatungsstellen in
öffentlicher und freier Trägerschaft**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

[0291](#)
BildJugFam

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 09.01.2026

Vertagt.

Punkt 5 (neu) der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.